

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

# 360 000 Berliner suchen Arbeit 18 000 neue Arbeitslose in Brandenburg

In der Zeit vom 1. bis 15. September ist die Arbeitslosigkeit in der Reichshauptstadt und in Brandenburg weiter gestiegen. Die Zahl der Arbeitsuchenden hat sich in Brandenburg um 18 000 auf 466 815 erhöht. Auf Berlin kommt eine Zunahme um 13 000 bis 14 000 und insgesamt eine Zahl von Arbeitsuchenden von 361 128. Aus der Arbeitslosenversicherung wurden ab 15. September in Berlin 160 482, in Brandenburg zusammen 220 243 Personen unterstellt, in der Arbeitslosenversicherung wurden in Berlin 63 724, in Brandenburg insgesamt 77 742 unterstellt.

Diese Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt ist eingetreten, obwohl die Bauzeit noch nicht zu Ende ist und obwohl in der Landwirtschaft ein Rückgang der Beschäftigung

### Aus dem Inhalt:

Der Deutsche Städtetag beginnt . . . . .	Seite 2
Städtische Oper ohne Programm! . . . . .	Seite 2
Thyssen-Millionen für Gemälde . . . . .	Seite 3
Arbeitszeitkampf im Ruhrgebiet . . . . .	Seite 4
Ohne Abitur wird keiner was? ! . . . . .	Seite 5
Jud Süß und sein Ende . . . . .	Seite 5
Die neue Geschlechtmoral . . . . .	Seite 8

kaum schon zu verzeichnen ist. Das Heer der Arbeitslosigkeit hat sich fast ausschließlich durch den Zustrom von entlassenen Arbeitern aus der Metallindustrie und der Elektroindustrie vergrößert. Besonders auffällig ist es, daß auch Entlassungen von Facharbeitern aus der Schwachstromindustrie gemeldet werden.

Wie die Zunahme der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten zeigt, hat die Weltwirtschaftskrise ihren Tiefpunkt offenbar immer noch nicht erreicht. Aus diesem Grunde wäre eine steigende Arbeitslosigkeit in Deutschland also immer noch verständlich. Unverständlich ist die Zunahme aber mit Rücksicht auf das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung, das sehr beträchtliche Aufträge, besonders der Reichspost und der Reichsbahn, in die Berliner Elektro- und Metallindustrie lenken sollte und teilweise auch schon geleistet hat. Die Vermutung liegt durchaus nahe, daß die neuerlichen Entlassungen gerade aus diesen Industriezweigen mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen dem Verband der Berliner Metallindustriellen und den Metallarbeitergewerkschaften im Sinne der Unternehmer zu beeinflussen. Sollte aber die rückgängige Exportkrise der Berliner Industrie die Ursache der neuen Entlassungen sein, so würde sich hier offenbaren, wie gefährlich sich der ungenügende Abbau der monopolisierten Rohstoffpreise auswirkt.

Die Frage ausreichender Arbeitsbeschaffung ist dringender als je. Es trennen uns nur wenige Monate vom Winter, wo die Aufhängewerke stillliegen werden und die Arbeitslosigkeit noch weiter wächst.

### Entlassungen bei der Reichsbahn.

#### 5000 Werkstättenarbeiter sollen fliegen.

Die Reichsbahn-Gesellschaft bestätigt ausdrücklich eine Meldung, wonach sie zum 1. Oktober entweder 5000 Werkstättenarbeiter entlassen oder neue Feierschichten einlegen will. Der rückgängige Verkehr mache eine solche Alternative notwendig.

Die Reichsbahn-Gesellschaft vergibt Aufträge, um die Arbeitslosigkeit zu mildern und will im eigenen Betriebe die Arbeitslosigkeit vergrößern. Ihre Werkstättenpolitik, die darauf hinausläuft, die eigenen Werkstätten zugunsten des privaten Unternehmertums aufs äußerste einzuschränken, bildet ein Kapitel für sich.

Die Gewerkschaften verweisen mit Recht darauf, daß die „notleidende“ Reichsbahn noch immer 25 Millionen Mark jährlich übrig habe für außerordentliche Leistungszulagen, die von den Eisenbahnern als Korruptionszulagen aufgeföhrt und auch so bezeichnet werden.

Die Reichsbahn-Gesellschaft, die vorgibt 5000 Werkstättenarbeiter entlassen zu müssen oder aber durch neue Feierschichten in großem Ausmaß das Einkommen des betroffenen Personals herabzudrücken und sich so für ihren Teil an der allgemeinen Lohnkürzung zu beteiligen, erklärt hierzu schlicht und rund, ihre Leistungszulagen hätten sich bewährt. Fragt sich nur für wen? Für die große Masse der Arbeiter sicherlich nicht.

Selbstverständlich ist, daß die Gewerkschaften der Eisenbahner sich gegen den neuen Anschlag der Reichsbahn wenden, der allein schon im Hinblick auf die „Leistungszulagen“ überflüssig ist.

## Nächtliche Leutnantsfiktionen

### Wie die Nazis die Reichswehr für das dritte Reich erziehen wollten

Leipzig, 26. September.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung, die, nachdem die Politik endgültig ausgeschaltet zu sein scheint, in ruhigen Bahnen dahinfließt, hatten sich trotzdem sehr viele Zuhörer eingefunden, die vergebens Einsitz in den Saal begehrten. Daher war in dem schönen holzgetäfelten Saal des Reichsgerichts und auf den Emporen auch nicht das kleinste Plätzchen unbefetzt. Die Verhandlung verzögerte sich etwas, da der Senat mit der Verteidigung zunächst noch eine Aussprache über die Durchführung des Prozesses hatte. Nach den bisherigen Dispositionen soll nach Möglichkeit die Beweisaufnahme noch im Laufe des heutigen Tages abgeschlossen werden. Am Sonnabend sollen dann die Plädoyers und das Urteil folgen, das allerdings wohl erst in den späten Abendstunden zu erwarten ist.

Nach Eröffnung der Verhandlung wurde Oberleutnant Winger vom Artillerieregiment 6 in Hannover vernommen, der den Angeklagten Ludien von der Kriegsschule in Braunschweig und von der Artillerieschule in Jüterbog näher kennt und der auch Scheringer persönlich kennengelernt hat. Der Zeuge hat mit Ludien auf der Kriegsschule häufig politisiert, wobei er die Feststellung gemacht hat, daß seine Anschauungen mit denen Ludiens übereinstimmten. Im September und November 1929 bekam der Zeuge von Ludien zwei Briefe. In dem ersten kündigte Ludien seinen Besuch an und fragte Winger,

ob er politisch noch die gleichen Anschauungen habe.

Dann kam der Angeklagte Ludien selbst nach Hannover, wo er von Winger und dem Leutnant Lorenz vom Bahnhof abgeholt wurde. In der Wohnung des Lorenz hatten die jungen Offiziere dann eine dreistündige Besprechung, in der Ludien, der ja inzwischen mit Scheringer in München gewesen war, seinen Plan vortrug, der nach der Aussage des Zeugen besonders die Stärkung des Wehrgedankens erstrebte. „In nationalen Kreisen bestand damals die Ansicht, daß die Reichswehr eine rote Trippie geworden sei, die vielfach mit dem Reichsbanner in gleichem Atem genannt wurde. Ludien schilderte mir nun, daß in Süddeutschland eine Annäherung zwischen der Reichswehr und der vaterländischen Partei, der NSDAP, stattgefunden habe. Ludien hat uns, wir sollten für die Idee einer Stärkung des Wehrgedankens und einer Verbindung zwischen Reichswehr und nationalen Parteien mitwirken, besonders sollten wir beim Unterricht der Mannschaft nach dieser Richtung hin wirken.“

Borsj.: Sie sollen Ludien auch gefragt haben,

ob nicht in nächster Zeit die nationalen Verbände eine Aktion unternehmen würden.

Zeuge: Das stimmt. Ludien sagte mir, daß das nicht der Fall sein würde, da diese Entwicklung sich über einen langen Zeitraum erstrecken würde. Borsj.: Dabei hat Ludien auch gesagt, daß man aus dem Rapp-Putsch gelernt habe.

Zeuge: Ich habe es so verstanden, daß Ludien meinte, es müsse diesmal ein Konflikt zwischen den nationalen Verbänden und der Reichswehr unter allen Umständen verhindert werden.

Borsj.: Hat Ludien Ihnen nicht auch gesagt, daß die Nationalsozialisten

erst dann losgeschlagen würden, wenn sie der Reichswehr ganz sicher wären?

Zeuge: Ja wohl, das hat er gesagt. Ludien versprach mir dann im weiteren Verlauf der Unterredung, daß von der Nationalsozialistischen Partei ein Verbindungsmann zu mir kommen würde, da er mit einigen nationalsozialistischen Führern gut bekannt sei. Ludien empfahl uns ferner, zu ermitteln, wer von unseren Kameraden besonders leidenschaftlich vaterländisch sei, und er empfahl uns des Weiteren, daß wir in der Instruktionsstunde die Soldaten darauf hinweisen sollten, wozu eigentlich die Reichswehr da sei.

Borsj.: Sagen Sie, Herr Zeuge, was dachten Sie sich eigentlich bei dieser ganzen Unterredung? Zeuge: Ich dachte: Gott sei Dank, endlich finden sich Leute, die noch gegen die pazifistische, wehrfeindliche, internationale Einstellung gegenüber der Reichswehr etwas tun wollen. Borsj.: Hielten Sie Ihren jungen Kameraden Ludien nun wirklich für die geeignete Persönlichkeit, etwas gegen die internationale, pazifistische, wehrfeindliche Einstellung gegenüber der Reichswehr zu unternehmen? Zeuge: Ich traute Ludien und Scheringer genügend Schwung zu, um die Sache in Fluß zu bringen. Abends brachte ich dann Ludien zum Bahnhof und dort trafen wir den Hauptmann Jäger und Oberleutnant Wendi, den ich noch nicht kannte.

Wir beschloßen in einer gemeinsamen Besprechung, daß wir im Sinne Ludiens wirken wollten und daß wir uns von Zeit zu Zeit verständigen wollten, allerdings unter Ausschaltung jeder schriftlichen Korrespondenz.

## Es fracht in der „Rundschau“.

### Das Organ des Reichsbankpräsidenten.

Seit einigen Monaten erscheint in Berlin wieder eine Zeitung unter dem Titel „Tägliche Rundschau“. Betreuer ist ein gewisser Heinrich Lindner, als Chefredakteur fungierte der bei Hugenberg ausgeschiedene Dr. Schulze-Pfäzler. Um den Titel des Blattes hat es Prozesse gegeben, denn die Eigentümer des Verlages der früheren „Täglichen Rundschau“, die Streifmann nahegestanden hatte, machten ihr Erstgeburtsrecht geltend und wollten der neuen Zeitung das Recht auf die Führung ihres Namens gerichtlich streitig machen.

Fragte man, wer als Geldgeber hinter der Neugründung stehe, so wurde zunächst geantwortet, der Reichsbankpräsident Dr. Luther finanziere das Blatt, um es seinem „Bunde zur Erneuerung des Reiches“ dienstbar zu machen. Gelegentlich wurde das jedoch abgestritten, besonders nachdem Luther offiziell der Nachfolger Schachts geworden war. Jetzt wird jedoch von einer Seite der Schleier gelüftet, von der man es am wenigsten erwartet hatte. In dem Organ des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller veröffentlicht Schulze-Pfäzler eine Darstellung über Gründung und Weiterbestand des Blattes. Er schreibt wörtlich:

Seit ihrem Bestehen wird sie ebenso, wie schon seit langem das journalistische Büro des Herrn Lindner, von dem jetzigen Reichsbankpräsidenten Herrn Dr. Luther subventioniert. Die unmittelbare Abwicklung des Subventionsgeschäfts erfolgt laufend durch Herrn Oberregierungsrat Dr. Adamek, dem Geschäftsführer des „Lutherbundes“ zur Erneuerung des Reiches, und persönlichem Vertrauten des Reichsbankpräsidenten. Oberregierungsrat Adamek war bereits bei den ersten Besprechungen über die Gründung der „Täglichen Rundschau“ zugegen. Im Vertrauen auf die in der Person Dr. Luthers gegebene Basis übernahm der unterzeichnete Dr. Schulze-Pfäzler nach Rücksprache mit Herrn Dr. Luther die Chefredaktion. Daransein arbeiteten auch die

übrigen Redakteure und Mitarbeiter. Es zeigte sich sehr bald, daß die zur Verfügung gestellten Subventionen zu der halbwegs normalen Gestaltung eines Zeitungsbetriebes nicht ausreichten. Die Chefredaktion erhub immer ernsthafte Beschwerden und wurde verkräftet. Die von Anfang an beabsichtigte Gründung einer besonderen Gesellschaft und der Abschluß von Verträgen sollten jeweils nahe bevorstehen. In der ersten Zeit wurden von Lindner kleinere Teilbeiträge zur späteren Verrechnung bejahlt, dann wurde es immer weniger, und schließlich fielen die meisten Mitarbeiter überhaupt aus. Dr. Adamek leistete weitere Zuschüsse, die offenbar durchaus nicht genühten, um die Zeitung in Ordnung zu bringen. Außerdem wurden wohl auch die vorhandenen Gelder nicht immer sachgemäß verwendet. Zu der Zeit, als die Verhältnisse kritischer wurden, trat Dr. Luther eine längere Auslandsreise an und Dr. Adamek forderte zum Durchhalten auf.

Schulze-Pfäzler verrät, daß er schon vor einiger Zeit sein Amt niedergelegt und die Arbeit eingestellt habe. Als die Rückkehr Dr. Luthers bevorstand, habe er in einem eingeschriebenen Brief die sofortige Liquidation des längst totschicklich schon verkrachten Unternehmens verlangt. Trotzdem erscheine die Zeitung ungeachtet der wachsenden Schuldenlast weiter. Druckkosten und Honorare wurden nicht gezahlt. Auf die Namen Luther und Adamek hin wurde ohne Bezahlung geschrieben, revidiert und gedruckt. Zum Schluß sagt Schulze-Pfäzler: „Reichsbankpräsident Luther hat bei Gründung des Blattes ein mit ihm selbst verabredetes halbes und spätes Dementi erlassen. Wenn er jetzt versuchen sollte, durch ein Abschweifen sich aus der Affäre zu ziehen, so wird der Unterzeichner die Wahrheit dieser Mitteilungen samt näheren Einzelheiten darüber vor Gericht erweisen.“

### Krestinski überreicht sein Abberufungsschreiben.

Der Reichspräsident hat heute den sowjetrussischen Botschafter Krestinski empfangen, der sein Abberufungsschreiben überreichte. Anschließend wurde Krestinski zu einem Frühstück beim Reichspräsidenten empfangen.

# Zoller Banditenstreich.

Zentwörter überfallen. — Zwei Motorräder geraubt.

Ein richtiger toller Wildweststreich wurde in der vergangenen Nacht in einer Tankstelle in der Thomasstraße 17 zu Neukölln verübt.

Die Tankstelle liegt dort auf einem unbebauten Gelände und wird nachts von einem Wärtter Fritz Schielle aus der Feldstraße betreut. An die Tankstelle schlichen sich noch große Garagen an. In der vergangenen Nacht gegen 2 1/2 Uhr war der Wärtter Schielle allein auf dem Grundstück anwesend. Plötzlich erschienen zwei Männer, die eine fünf Literkanne Benzin kaufen wollten. Als der Wärtter sie ihnen gefüllt hatte, folgten sie ihm ins Kontor, um zu bezahlen. Der eine Mann trug die Benzinflasche, der andere hatte Geld in der Hand und klappte damit. Als der Wärtter die Auktion ausgesprochen hatte, legte der vermeintliche Kunde 1,75 Mark auf den Tisch und rief im selben Augenblick: „Hände hoch!“ Der Ueberraschte sah, daß beide Männer Pistolen in den Händen hatten. Sie drohten, ihn sofort niederzuschießen, wenn er um Hilfe rufe oder nach seiner eigenen Waffe greife. So war der Wärtter wehrlos gemacht. Um vollkommen sicher zu gehen, nahm der Kennenrager den Koffer aus dem Benzinbehälter heraus, goß das Benzin in das Kontor und

beide kündigten dem Wärtter dann an, daß sie das Benzin anzünden würden, wenn er Miene mache, sich zur Wehr zu setzen.

Wenn er nicht die Schuld an einer Explosion auf sich nehmen wollte, mußte der Wärtter sich fügen. Während der eine der Räuber im



## Leutnants in der „Grünen Minna“

Die wegen Hochverrat und Zerlegung der Reichswehr angeklagten drei früheren Offiziere werden im grünen Wagen unter Schupobedeckung ins Reichsgericht transportiert.

Kontor blieb und Schielle mit der Waffe im Schach hielt, nahm der andere von einem Brett ein Schiffschloß und schloß mehrere Bogen auf. Durch die Tür konnte der Wärtter sehen, daß noch vier weitere Männer den Räubern zu Hilfe kamen. Racheeifer schob sie sich drei Motorräder mit Beiwagen heraus und machten die Maschinen in aller Ruhe fertig. Die zwei Männer schwangen sich auf zwei Räder und fuhrten damit vom Hof. Der im Kontor Gebliebene hörte, daß seine Komplizen ihren Streich vollendet hatten und wollte nun ebenfalls gehen, sperrte den Wärtter in dem Zimmer ein und begab sich zu seinem Helfersbeifer. Das dritte Rad konnte er aber nicht mehr mit wegnehmen, da er durch einen hinzukommenden Drochtenschaffner gestört wurde, der den eingesperrten Wärtter befreite und gemeinsam mit ihm die leider erfolglos verlaufene Verfolgung der Räuber aufnahm. Geraubt sind ein DKW-Rad mit der Nummer I. A. 15 960 und ein NSU-Rad I. A. 28 712. Von dem dreifachen Streich ist das Raubdezernat des Polizeipräsidiums in Kenntnis gesetzt worden.

## Familiendramödie in Berlin SW.

Vater und zwei Kinder mit Gas vergiftet.

Im Hause Zellower Straße 55 im Südwesten Berlins wurde heute vormittag der Chauffeur Otto Kreuz mit seinem achtjährigen Sohn Alfred und seiner vierjährigen Tochter Elfriede mit Gas vergiftet aufgefunden. Bei allen drei Personen waren Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

Der Chauffeur Kreuz ist seit Jahren schwer nervenleidend. Er war schon einmal deswegen in einer Heilanstalt. Es trat aber nur eine vorübergehende Besserung seines Leidens ein. Der Mann war sehr leicht erregbar, und so kam es zeitweise zu Familienstreitigkeiten. In den gestrigen Abendstunden hatte er wieder einen Streit mit seiner Frau und bedrohte sie schließlich mit einem Revolver. Die Frau verließ darauf die Wohnung und übernachtete bei Verwandten. Als sie morgens ihre Wohnung wieder aufsuchte, fand sie ihren Mann und beide Kinder tot auf. Der Mann muß den furchtbaren Entschluß, mit seinen Kindern aus dem Leben zu gehen, in einem Zustand höchster Erregung gefaßt haben. Bevor er sich schlafen legte, öffnete er den Gashahn und nahm so seine Kinder mit in den Tod.

## Hitler schreibt in Hearst-Blättern.

New York, 26. September.

Die Hearst-Blätter, die Hitlers Ausführungen in Leipzig über eine Revolution und die Gründung des „Dritten Deutschen Reiches“ sowie seine Drohung mit Revolutionstribunalen zur Verurteilung und Enthauptung der „Verräter von 1918“ in großer Aufmerksamkeit auf der ersten Seite bringen, kündigen gleichzeitig an, daß sie am nächsten Sonntag einen Artikel Hitlers über sein Programm bringen werden. Sowohl Europa wie Amerika seien an Hitler und dem von ihm geplanten Kurs dringend interessiert.

# Die deutschen Städte tagen.

25 Jahre Deutscher Städtetag. — Die Jubiläumstagung in Dresden. — Um die Zukunft der Selbstverwaltung.

Dresd., Dresden, 26. September. (Eigenbericht.)

Die große Jubiläumstagung des Deutschen Städte-tages, der jetzt auf eine 25jährige Arbeit im Interesse der deutschen Selbstverwaltung zurückblicken kann, wurde heute vormittag im Kongressaal der Dresdener Ausstellungshallen durch seinen Präsidenten Dr. Mulert feierlich eröffnet. Ueber 1000 Delegierte, unter ihnen zahlreiche führende sozialdemokratische Kommunalpolitiker aus dem ganzen Reich, sind hier in Dresden zusammengekommen, wo der Gedanke einer ständigen Vereinigung der deutschen Städte zum ersten Male erwachsen ist. Die schweren sozialen und finanziellen Probleme der deutschen Kommunen sollen einer Erklärung nähergeführt werden. Das Arbeitslosenproblem und das Problem des kommunalen Kredites sind die beiden Themen der für die Zukunft der deutschen Selbstverwaltung überaus wichtigen Tagung.

Reichsminister Dr. Brüning und Reichsarbeitsminister Stegerwald waren am Erscheinen verhindert. Für die preussische Staatsregierung war Innenminister Dr. Waentig erschienen. Auch der Reichsbankpräsident Dr. Luther wohnte den Verhandlungen bei. Die Reihe der Begrüßungsansprachen eröffnete der jüngste Ministerpräsident Dr. Schiele. Als danach der preussische Innenminister Dr. Waentig das Wort zu seiner Begrüßungsansprache ergreift, wird er von den kommunistischen und nationalsozialistischen Delegierten mit einer Flut von Schimpfwörtern empfangen. Die übergroße Mehrheit der Tagungsteilnehmer beantwortete die Flegelien mit minutenlangen Händeklatschen für den Minister. Schließlich gelang es dem Präsidenten, die Ruhe wieder herzustellen. Der Minister würdigte ausführlich die Arbeit des Deutschen Städtetages in den vergangenen 25 Jahren und erklärte zum Schluß:

Wichtiges Verständnis für die Bedeutung und die Notwendigkeit der Selbstverwaltung ist die Art innerer Verbundenheit, die Sie von mir erwarten dürfen und deren ich Sie hiermit ausdrücklich versichere.

Wichtiger als je zuvor und die unerlässliche Voraussetzung für die Erfüllung unserer gemeinsamen Hoffnungen ist das Bewußtsein der Eingliederung der örtlichen Selbstverwaltung in den Verband von Staat und Reich, die Erkenntnis der engen Verbundenheit der kommunalen Interessen mit denen der Allgemeinheit und das Verantwortungsgefühl den Pflichten gegenüber, die diese Verbundenheit mit sich bringt.

Nach Schluß der Rede versuchten die Vertreter der Radparteien wieder zu lärmen. Ihr Geschrei geht jedoch sehr bald unter dem langanhaltenden Beifallssturm der Tagungsteilnehmer unter.

In seiner Ansprache 25 Jahre Deutscher Städtetag führte Präsident Dr. Mulert etwa folgendes aus: Entstanden aus den Anregungen der Städtebauausstellung 1903, hat sich die Schicksalsgemeinschaft der im Deutschen Städtetag vereinigten Städte immer mehr gefestigt und einen bedeutenden Aufschwung genommen. Der Aufgabentanz des Städtetages hat sich mit dem gewaltigen Anwachsen der wirtschaftlichen und sozialen Räte ganz außerordentlich erweitert. Aus den 144 Mitgliedstädten und 7 Städtebünden des Gründungsjahres mit einer Einwohnerzahl von 16,2 Millionen sind bis zur Gegenwart 279 unmittelbare Mitglieder mit 26,5 Millionen Einwohnern geworden, zu denen noch 913 unmittelbare Mitglieder mit 5,4 Millionen hinzukommen. Der Deutsche Städtetag erschloß demnach 32 Millionen Menschen.

Die Stellung der Städte hat sich in den letzten 25 Jahren, insbesondere aber in der Kriegs- und Nachkriegszeit, grundlegend gewandelt. Immer härter wird die gemeindliche Arbeit durch Reichsmaßnahmen unmittelbar beeinflusst. Das Schicksal der Gemeinden ist ein allgemein deutsches Problem geworden. Das Verhältnis zwischen materiellem Einfluß des Reichs und formaler Zuständigkeit der Länder äußert keine ungünstige Auswirkung, soll bei jedem der Gemeinden beruhigenden Rückblick geben und ist die Ursache für viele die Gemeinden einengenden Bindungen.

## Der Kampf gegen die Massennot.

Tief einschneidende Änderungen hat in diesen 2 1/2 Jahrzehnten die soziale Arbeit der Gemeinden erfahren. Die Leistungen der gemeindlichen Kriegswohlfahrtspflege stehen gleichwertig neben denen auf krisenwirtschaftlichem Gebiet. Obwohl die organisatorischen Einrichtungen der Gemeinden auf die Behand-

lung des einzelnen Notfalles abgestellt waren, gelang die Umstellung auf die Bewältigung vorher nie geahnter Notstände von Menschenmassen. Die Zusammenfassung der gewaltigen Arbeit in der Hand der Gemeinde wurde jedoch durch die Reichsgesetzgebung nicht gewährt. Die organisatorische Ueberwindung der schwierigsten Aufgabe der Gegenwart, des Problems der Arbeitslosigkeit, ist durch das Posttrennen aus dem engen Zusammenhang mit der gemeindlichen Arbeit wesentlich erschwert.

Die stärkste Einschränkung der Selbstverwaltung liegt nach wie vor auf dem Gebiete der Finanzen. Hier zeigt sich die Schicksalsverbundenheit von Reich, Ländern und Gemeinden am deutlichsten. Jede neue Reichsregelung wirkt sich bei der engen Verflechtung mit tief einschneidenden Folgen aus auf die Gemeindefinanzen aus. Die Gemeinden müssen wiederum die Fähigkeit erhalten, Einnahmen und Ausgaben in eigener Verantwortlichkeit in ein richtiges Verhältnis miteinander zu bringen. Es handelt sich um ein gesamtdeutsches Problem, ohne dessen Lösung jede Reichsfinanzreform Stückwerk bleibt.

Nach den Begrüßungsansprachen nahm Oberbürgermeister Dr. Luppe-Rürnberg das Wort zu seinem Referat:

## „Arbeitslosenversicherung und Gemeindehaushalt.“

Luppe führte etwa folgendes aus: Die rapide und unaufhörliche Zunahme der Wohlfahrtsarbeitslosen in den letzten Monaten hat die Haushaltspläne aller Gemeinden über den Haufen geworfen und droht sich zur Finanzkatastrophe auszuweiten. Vor dem Kriege waren deutsche Städte und Kommunalverbände die Schöpfer und Träger des öffentlichen Arbeitsnachweises, den sie auch allein finanzierten. Als man sich im Jahre 1926 entschloß, die Arbeitslosenversicherung in eine Arbeitslosenversicherung umzuwandeln, wurde von vielen Seiten bei der ungunstigen Wirtschaftslage der Uebergang für verfrüht erklärt. Der Städtetag wies in einem Gegenentwurf zu der Regierungsvorlage auf die unzulässigen Zusammenhänge zwischen Arbeitsnachweis, Arbeitslosenversicherung und gemeindlicher Wohlfahrtspflege hin und erklärte sich bereit, auch weiterhin ein Drittel der Kosten des Arbeitsnachweises und ein Reinteil der Arbeitslosenversicherung auf die Gemeinden zu übernehmen, wenn sie in der Hand der Gemeinden belassen würden. Alle Warnungen blieben vergeblich.

Die meisten Gemeinden können in allernächster Zeit selbst mit kurzfristigen Krediten ihre Zahlungsfähigkeiten nicht mehr aufrechterhalten.

Die für die Wohlfahrtsarbeitslosen in den Etats vorgesehenen Beträge sind jetzt bereits verausgabt, für die nächsten Monate fehlen die Mittel, obwohl zahlreiche Städte bereits alle anderen Ausgaben rücksichtslos bis zur letzten Möglichkeit drockeln.

Für die Zukunft entsteht die ernste Frage, ob die Versicherung in ihrer jetzigen Form aufrechterhalten werden kann. Die Hauptursachen der großen Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrisen und Ueberalterung der Bevölkerung werden sich in absehbarer Zeit kaum wesentlich abschwächen. Eine weitere Herabminderung der Unterstützungssätze erscheint bei Aufrechterhaltung des Versicherungscharakters ausgeschlossen; schreitet man aber zur Herabsetzung der Unterstützungsdauer auf 16 oder 13 Wochen, so bedeutet das nur eine neue Verschiebung der Last auf die Gemeinden. Die Versicherung steht täglich mehr nur noch auf dem Papier. Nur die Hälfte der Arbeitslosen erhält heute noch Unterstützung von der Versicherung (rund 1,5 Millionen von 2,9 Millionen), 440 000 unterliegt die Krisenunterstützung, mindestens 650 000 die Wohlfahrtspflege, der Rest erhält wegen mangelnder Bedürftigkeit oder aus anderen Gründen keine Unterstützung.

Aber selbst wenn man den Versicherungsgedanken retten will, um schließlich nur noch ein Viertel der Arbeitslosen trotz unerträglicher Beitragserhöhung zu erfassen, so muß doch die Versorgung der nicht von ihr Unterstützten einer völligen Neugestaltung unterworfen werden. Die Krisenfürsorge verliert ihren Sinn in dem Augenblick, wo eine Dauerfrist alle Wirtschaftszweige erfährt. Die jetzige Dreiteilung (Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung) muß einer Zweiteilung Platz machen, da auch die Krisen- ebenso wie die Wohlfahrtsunterstützung ganz aus Steuermitteln finanziert wird, und da es keinen Sinn hat, in beiden Fällen für die Bedürftigkeitsprüfung ganz verschiedene Grundsätze aufzustellen und die Arbeitspflicht nur bei der Wohlfahrtsunterstützung festzulegen.

## Städtische Oper ohne Programm!

Neueinstudierung der „Walküre“.

Gegen das künstlerische Arbeitsprogramm der Städtischen Oper ist hier vor kurzem der Vorwurf der Programmlosigkeit erhoben worden; er wird durch den gestrigen Abend gewiß nicht widerlegt. Wagners „Nibelungen“ — vom „Rheingold“ bis zur „Götterdämmerung“ — sind, wie man weiß, in der Lindenoper mit großem Aufwand herausgebracht worden. Auch die Städtische Oper hatte früher, noch aus der Ära Hartmann, ihren „Nibelungenring“; mit Recht hatte man ihn allmählich aus dem Spielplan verschwinden lassen; nun aber, einzeln, aus dem Ganzen herausgerissen, in neuer Inszenierung, die „Walküre“? Einzelne nur dieser zweite von vier Teilen eines Werkes? Das war vielleicht vor 50 Jahren möglich, und es mag auch heute an einer kleineren Provinzbühne möglich sein. Aber heute in Berlin? Welchen Platz weist die Städtische Oper sich im Berliner Opernleben an?

Man muß freilich, nicht als Rechtfertigung, doch zur Erklärung, die Vorgeschichte dieser Aufführung kennen. Wilhelm Furtwängler sollte sie leiten. Es sollte wieder einmal mit einer Reihe großer Namen ein Operndirigenten Furtwängler ein Abend des lange fälligen — und in der Tat des unausbleiblichen Erfolges; der „Walküre“ und ihrem Dirigenten kann es daran nicht fehlen. Aber dann hat es Schwierigkeiten und Hindernisse gegeben, man mußte endlich auf den berühmten Hofdirigenten verzichten. Auch die zweite Sensation, die beabsichtigt war, bleibt aus. Ludwig Hofmann, der Hofstar des Hauses, sollte zum erstenmal als Wotan auf der Bühne erscheinen. Von seinem bevorstehenden Uebergang und Aufstieg ins Wotan-Tuch hatte man schon allerlei gelesen. Es kam nicht dazu, der Sänger ist, wie man hört, mit der Partie, d. h. mit ihrem Studium nicht fertig geworden; an seiner Stelle muß ein Gast aus Hamburg ausbleiben.

Auf der Bühne schöne Stimmen und bewährte Gestalten: Maria Müller, Frieda Leiber (von der Lindenoper), Egid

Onegin, Alexander Ripnis, Martin Dehmann, dieser neu als Sigmund, eine bedeutende, versprechende Leistung. Neue Dekorationen von Gustav Bargo, dem eine malerisch schöne Lösung des Feuerzaubers“ gelangt. Die Regie tut das Notwendige; strikte Nichtbefolgung eindeutiger Regieanweisungen ist aber wohl nur in einer Inszenierung zulässig, die durch die Kraft eigener neuer Ideen überzeugt. Daraus kann bei dieser Gelegenheitsarbeit nicht die Rede sein. Stärkster Gewinn des Abends ist die Erneuerung im Orchester; mit dem ausgezeichneten Orchester hat sie Dr. Fritz Stiedry, der erste Musiker des Hauses, geleitet. Als technisch und geistig überlegener Opernleiter und Wagner-Dirigent großen Stils gibt er der Aufführung Steigerung und innere Einheit. Nach den Utschüssen enthusiastischer Beifall; es ist wie an einem Furtwängler-Abend. Klaus Pringsheim.

## Nach 10 Jahren...

Eine sensationelle Verhaftung wegen Mordes.

Schöningen (Braunschweig), 25. September.

In Offleben wurde der Arbeiter Hermann Schmidt unter dem dringenden Verdacht verhaftet, vor zehn Jahren den Betriebsleiter Lange von der Grube „Treue“ ermordet zu haben. Schmidt, der die Tat bestritt, war bereits vor zwei Jahren unter dem gleichen Verdacht verhaftet worden, mußte aber wieder freigelassen werden. Bei der Vernehmung vor dem Amtsgericht verdächtete sich die Verdachtsmomente gegen ihn immer mehr. Der Verhaftete ist dem Kreisgericht Braunschweig zugeführt worden.

Der Betriebsleiter Lange wurde damals auf dem Wege durch den Lagedau der Grube „Treue“ hinterrücks erschossen. Die Wappe mit achtzigtausend Mark Lohngehältern, die er bei sich trug, wurde unberührt bei der Leiche gefunden.

Friedrich Wolfs Schauspiel „Die Mafiosi von Casora“ gelangt als erste Vorstellung für die Sonderabteilungen in der Volksbühne zur Uraufführung. Regie: Günther Starz.

# Thyssen-Millionen für Bilder

## Ein Industriebaron veranstaltet Preiswettbewerb

Aus Düsseldorf wird uns geschrieben:

„In Düsseldorf erregt gegenwärtig die Mitteilung Sensation, daß die bedeutende Privatsammlung des Barons Heinrich von Thyssen-Bornemisza der Stadt als Leihgabe überlassen werden soll. Die große Sammlung von etwa 500 erlesenen Gemälden und Skulpturen ist gegenwärtig in der Münchener Pinakothek als Sammlung Schloss Rohonc, ausgestellt. Sie hat hier, wo sie das erstmalig der Öffentlichkeit überhaupt zugänglich gemacht wurde, großes Aufsehen in der Kunstwelt hervorgerufen.

Kenner bezeichnen sie als die bedeutendste europäische Privatsammlung; ihr Wert wird auf über 20 Millionen Mark geschätzt.

Der Sammler, ein Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen rheinischen Großindustriellen August Thyssen, ist der Bruder von Fritz Thyssen, des Vorsitzenden und Hauptaktionärs der Vereinigten Stahlwerke A.-G. in Düsseldorf, des größten europäischen Montantrusts.

Das Ueberraschende an dieser Sammlung ist für die weitere Öffentlichkeit der Umstand, daß sie in wenigen Jahren nach dem Kriege in ganz Europa zusammengekauft wurde. Und wenn sich die Museumsleiter, Kunstgelehrten und Kunstbegeisterten heute auch in Hymnen über die Tätigkeit des Sammlers ergehen, der wertvolles Kulturgut für Deutschland und Europa gesammelt habe, so ist für viele Kreise der Bevölkerung die Frage interessanter,

wie es möglich war, daß im heutigen Deutschland eine Persönlichkeit in der Lage war, 20 Millionen Mark für den Ankauf von Kunstwerken auszugeben.

Die Sammlung ist in München, wie schon erwähnt, unter dem Namen „Sammlung Schloss Rohonc“ ausgestellt worden. Es ist aber selbstverständlich, daß der Name des Sammlers dabei nicht verborgen bleiben konnte. Aber wenn der Sammler auch selbst die Absicht gehabt haben mag, persönlich mit dem Namen nicht hervorzutreten, so ist der peinliche Beigeschmack einer so fürklichen Sammlertätigkeit im heutigen verarmten Deutschland doch nicht zu übersehen. Auch im Ausland dürfte die Sammlung einiges Aufsehen hervorrufen, ist sie doch zum erheblichen Teil dort zusammengekauft worden.

Baron Thyssen ist auch selbst Industrieller. Bei der Erbschaft fielen ihm u. a. auch einige Werke zu, die bei der Gründung der Vereinigten Stahlwerke außerhalb dieses Konzerns blieben. Es sind u. a. die Pech- und Walzwerke A.-G. Düsseldorf-Reisholz und die Thyssen-Gasgesellschaft in Hamburg, die bedeutende Ferngaslieferungsverträge besitzt. Als Industrieller hat Baron Thyssen schon vor einigen Jahren in Düsseldorf Sensation hervorgerufen, als er dort im Mittelpunkt der Stadt ein großes Verwaltungshaus für seine Werke errichten wollte, das den Namen August-Thyssen-Haus tragen sollte. Es wurde seiner Zeit zur Erlangung geeigneter Entwürfe ein Wettbewerb unter elf bedeutenden deutschen Architekten ausgeschrieben. Jeder der Teilnehmer erhielt ein anständiges Honorar, die Preisträger noch Sondervergütungen.

Insgesamt dürfte der Wettbewerb allein 100 000 Mark gekostet haben.

## Hamburgs politische Forderungen. Ein Mindestprogramm für Koalitionsregierung.

Hamburg, 26. September. (Eigenbericht.)

In einer überfüllten Versammlung der Delegierten und Betriebsvorstandsleute der Hamburger Sozialdemokratie wurde am Donnerstagabend zur politischen Situation Stellung genommen, und nach einem Referat des Parteivorsitzenden Reitmänn nach einer eingehenden Aussprache mit überwältigender Mehrheit folgende Entschlüsse angenommen:

Die Delegiertenversammlung der Landesorganisation Hamburg beschließt: Die deutsche Wählerschaft hat der versassungswidrigen und unsozialen Politik des Bürgerblocks eine so starke Abfolge erteilt, so daß die Absicht des Kanzlers Brüning, dessen Politik möglichst unter Ausschaltung des Parlaments ungerührt fortzusetzen, verhindert werden muß. Jeder beratige Versuch muß den schärfsten Widerstand der Sozialdemokratie finden.

Es ist die vorrangigste Aufgabe der SPD, die Wiederherstellung normaler versassungsmäßiger Zustände zu erzwingen und unter einer der Stärke der SPD entsprechenden Regierungsbeteiligung eine Politik einzuleiten, die an folgenden Maßnahmen orientiert sein muß:

1. Sicherstellung der Finanzwirtschaft des Reiches durch gerechte Lastenverteilung; 2. Arbeitsbeschaffung und Verkürzung der Arbeitszeit; 3. Umstellung der von Schiele eingeleiteten Agrar- und Zollpolitik zur Wiederherstellung normaler Handelsbeziehungen; 4. Zusätzliche Besteuerung der Einkommen an Stelle der unsozialen Bürgerabgabe; 5. Ersparniswirtschaft durch beschleunigte Durchführung der Reichsreform und Herabsetzung der Ausgaben für Militärzwecke, der höheren Pensionen und hohen Gehälter, insbesondere des auswärtigen Dienstes; 6. Schutz der Sozialpolitik; 7. Aufhebung der Konsumsteuer; 8. Verbot der Angehörigkeit und Beteiligung der Beamten in Parteien und Vereinigungen, die die gewaltsame Veränderung der Staatsverfassung anstreben; 9. Rückhaltlose Anwendung der Nachmittel des Staates gegen alle Diktaturbestrebungen und Gewalttätigkeiten.

Zur Durchführung dieser Maßnahmen, besonders aber zum Schutze der Interessen des werktätigen Volkes und der Demokratie vor dem

gewalttätigen Zugriff des Faschismus unter der Maske des Nationalsozialismus muß die SPD ihre ganze Kraft einsetzen.

Eine kampflöse Ueberlassung der Machtstellung der Werktätigen in Reich und Staat an die Diktaturhänger kann und darf die Sozialdemokratie niemals zulassen.

Die Berliner Parteioffiziale werden am Dienstagabend in einer Funktionärskonferenz ihrerseits Stellung zu dem Problem nehmen, wie die Arbeiterchaft am wirksamsten Diktatur und Faschismus bekämpft.

Wetter für Berlin. Jemlich trübe und zeitweise neblig bei wenig veränderten Temperaturen. — Für Deutschland. In den meisten Teilen des Reiches trübes Wetter, jedoch keine erheblichen Niederschläge. Im Osten verbreitete Morgennebel.

Aber dem Bauherrn gefiel keiner der Entwürfe. Er wollte etwas Repräsentativeres. So wurde einfach ein neuer Architekt beauftragt, einen Entwurf auszuarbeiten. Der Grundbesitz wurde inzwischen noch erheblich erweitert durch Zukauf verschiedener Häuser, die in so bevorzugter Lage natürlich ganz erhebliches Geld gekostet haben werden. Im Eiltempo wurden die Häuser von den Mietern freigemacht, was natürlich auch wieder Geld kostete, und als alles so weit war, da wurden die Planungen eingestellt, und nun kauft seit zwei Jahren in Düsseldorf im Zentrum der Stadt eine riesige Baubude, ist dort

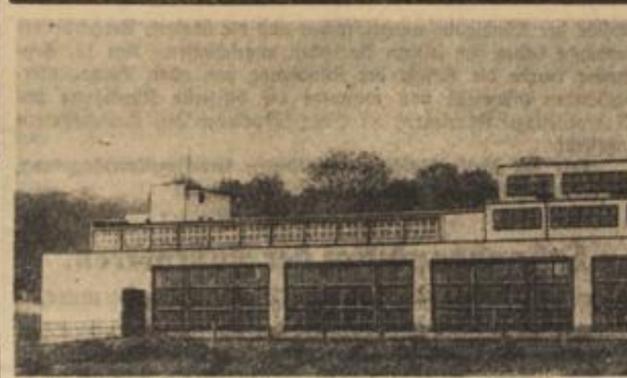
ein halbes Dutzend guter Häuser unbewohnt.

Was aus dem Bauplan werden soll, weiß in der Stadt mit Ausnahme weniger Leute kein Mensch. Dem Konzern soll das Bauen jetzt „zu teuer“ sein, ein Umstand, der in diesem Augenblick in Düsseldorf Ueberraschung hervorrufen muß. Nicht ohne Bestreben wird man dort bemerken, daß die 3 bis 4 Millionen Mark, die der Bau des Verwaltungshauses gekostet haben würde, weitaus nützlicher für die Bevölkerung gewirkt haben würden als das Zusammenbringen der großen Sammlung.

Ein erheblicher Teil der 20 Millionen Mark ist ins Ausland geflossen.

In der deutschen Wirtschaft hätte das Geld großen Segen stiften können, hätte es manchem Erwerbslosen Arbeit verschaffen können; so floß es in die Hand englischer Aristokraten, deutscher, holländischer und anderer Geldleute, Händler und Fürsten.

In Moskau wurde der ehemalige Militär- und Marineattaché der Sowjetgesandtschaft in Schweden, der sich 1191 Dollar Staatsgelder angeeignet und die Rückkehr verweigert hatte, wegen Hochverrats für außerhalb des Gesetzes stehend erklärt und die Einziehung seines gesamten Eigentums angeordnet.



# Die Prügelnaben unserer Laune

## Schaffner, Verkäufer und Fräulein vom Amt

Jede Gemütsregung bedarf ihres Ventils, um nach vollzogener Entladung in das Normalstadium einer gemäßigten Empfindungszone zurückzufinden. Hier ist es der Schaffner, dort ein Angestellter, der die Wogen menschlicher Erregung über sich ergehen lassen muß, der jeweilige Grad seiner Zuneigung oder Abhängigkeit zu dem Wüterich diktiert, im Verein mit seinem eigenen Temperament, sein Verhalten. Schließlich wird aber einer gegen den anderen immerhin leichter fertig, als, wer gegen eine recht erhebliche Majorität von Wutschneidenden sein Recht verteidigen und vor allem seine Ruhe bewahren soll. Zeit nehmen, Einsicht haben und höflich sein, sind drei Eigenschaften, die der moderne Mensch längst als überflüssigen Ballast über Bord geworfen hat. „Kurz, nervös und grob“ ist die Devise unserer Tage! Wer da ständig Prellbock zu spielen hat, der lasse sich beizeiten ein dickes Fell wachsen!

### Das Fräulein vom Amt.

Da ist erst einmal das bedauernswerte Fräulein vom Amt! Hand aufs Herz, wer hätte sie nicht schon des öfteren in höchst unanster Weise opostrophiert, ihr Schwermütigkeit, Temperamentslosigkeit und Boshaftigkeit in ihre ach so vielgeplagten Ohren trompetet! Wir alleamt verstehen unter dem Fräulein vom Amt eine stets tadellos funktionierende hellhörige Präzisionsmaschine, die im Eilzugtempo arbeitet, die von uns gewünschte Verbindung möglichst schon, bevor wir noch überhaupt die Nummer nannten, hergestellt hat. Dabei ist sie doch auch nur ein Mensch mit zwei Händen und bloß zwei Ohren, die unentwegt und unermüdet stäpfeln und hören muß, deren Nervensystem ganz besonders stark in Anspruch genommen wird und die größte Rücksichtnahme, statt heftiger Ungeduld, verdient!

### Der Schaffner.

Neben dem Fräulein vom Amt ist der Schaffner der öffentlichen Verkehrsbehörden oftmals ein recht bedauernswertes Opfer entfesselter Volksmüt. Er leidet unter den verschiedensten psychischen „Krankheitserscheinungen“ seiner Fahrgäste. Einmal unter der allerniedrigsten „Reißigkeit“ der ungeduldigen Menschheit, dann unter der stark hypochondrischen Wut älterer weiblicher Jahrgänge, die immer und überall „Juglust“ wittern, vor jedem geöffneten Fenster einen kleinen Anfall kriegen und im kategorischen Imperativ die Schließung fordern. Das Gegenstück zu ihnen sind die Menschen mit stark erhöhtem Blutdruck, meist männlichen Geschlechts, die wiederum ständig nach Luft japsen und darob mit ihrer lustigen Gegenpartei in heftigsten Streit geraten, in dessen Mittelpunkt, teils als Prügelnabe, teils als Schlichtungsrat, wiederum der Schaffner steht. Dann gibt es noch die höchst unliebsame Kategorie jener Köppler und Besserwässer, die mit wahrer Wollust in einem aufgelaufenen Wust von Argumenten wühlen, womit sie den bedauernswerten Uniformierten bei jeder Gelegenheit lockern. Sie kennen das Dienstreglement in bezug auf den Umsteigerechtigt natürlich weit besser als der Verkehrsbeamte, sie konstatieren und registrieren alle jene Fälle, in denen sich der Schaffner — ihrer Ansicht nach — nicht richtig verhält; sei es wegen des Abklingens, wegen der Anzahl

# Kommunistische Geheimfugung.

## Tagung des „Roten Frontkämpferbundes“ aufgehoben.

Beamte der Abteilung I A drangen in der letzten Nacht in eine in dem Lokal von Buggert in der Paulstraße 60 abgehaltene kommunistische Versammlung ein und nahmen sämtliche 20 Teilnehmer fest.

Der Verdacht, daß es sich um eine Geheimfugung einer Unterabteilung des verbotenen Rotfrontkämpferbundes handelt, wurde nach den Mitteilungen der Polizei durch das bei den Beteiligten beschlagnahmte Material bestätigt, und zwar hat es sich allem Anschein nach um Besprechungen über eine weitere Betätigung der verbotenen Organisation, insbesondere auch im Zusammenhang mit dem für den kommenden Sonntag im Berliner Lustgarten geplanten kommunistischen Aufmarsch gehandelt. Die Teilnehmer waren sämtlich Mitglieder des „Roten Jungfront“. Sie haben ein Strafverfahren wegen Fortsetzung des verbotenen Bundes zu erwarten. Nach Feststellung ihrer Personals wurden die Kommunisten bis auf zwei wieder entlassen, und zwar handelt es sich um den Leiter der Geheimfugung und ein anderes der Polizei bekanntes angesehenes Mitglied dieser Bewegung, die im Laufe des Vormittags noch einem längeren Verhör auf dem Polizeipräsidium unterzogen wurden, am heutigen Tage aber ebenfalls wieder auf freien Fuß gesetzt werden dürften.

Bruno Franks Komödie „Sturm im Wasserglas“ fand bei der Münchener Erstaufführung an den Kammerspielen ungewöhnlich lebhaft Zustimmung. Auf Grund einer belanglosen Hundeaffäre kommt es zu großen Gerichtsverhandlungen — der Kandidat für den Bürgermeisterposten fällt herein, während die arme Blumenverkäuferin, die Hundebesitzerin, alle Sympathien der Mitspielenden und auch der Zuschauer gewinnt. Dieses heitere Spiel verbißt sich allmählich zu einer sehr ernsthaft fundierten Komödie, deren Qualität vom Verfasser noch Ersprießliches erwarten läßt. Die Aufführung unter Spielleitung von Josef Stückmann und mit Therese Giese als Münchner Blumenverkäuferin hatte künstlerisches Niveau. Alfred Mayer.

## Freiflächen-Parillon-Schule

Die Friedrich-Ebert-Schule in Frankfurt am Main, von dem jetzt nach der Sowjetunion als Baumeister gehenden Stadtbaumeister Konrad erbaut. Statt der bisher üblichen Kellernierung sind diese Schulen in nach Osten zu gelegenen Pavillons mit gläserner Vorderseite untergebracht, die ganz zu öffnen ist. Im weiten Umkreis um diese Schulen bleibt die Grünfläche unbedeutend.

der aufzunehmenden Fahrgäste, sei es vor allem aber der „gesellschaftlichen Umgangssprache“ mit dem Publikum.

Im Laufe der Begebenheiten eignet sich der Schaffner ja gottlos jenen psychologischen Weiblich an, mit dem er der hysterischen Veranlagung der Lustigen und Lusthungrigen, sowohl der nervenzermürbenden Querschnittspsychologie mit der nötigen Ruhe entgegensteht und so ihnen allen keine rechte Entlastungsmöglichkeit bietet. Er öffnet und schließt die Fenster genau nach Vorschrift und verliert, jeder daraus entstehenden Konversation möglichst aus dem Wege zu gehen. Vom Perron aus oder im Vorübergehen läßt er wohl diesen oder jenen Gesprächspartner auf, verhält sich aber dazu völlig passiv und schwerhörig. Ebenso verweist er die aufstrebend und erzieherisch wirkenden wolkenden Besserwässer auf die Einhaltung seiner Dienstpflicht und zieht sich im übrigen in die kühle Reserve der Neutralität zurück. Wie sollte beispielsweise ein Schaffner an einem schönen, heißen Sommerabend anders seinen harten Kopf behalten? Gibt es etwa auch nur einen Ausflügel, der, an der überfüllten Haltestelle wartend, angesichts des noch mehr überfüllten Wagens sich geduldig und schimpflos in sein Schicksal ergeben würde? Genau wie der draußen, verhalten sich die drinnen. Da wird geschimpft und gedrängelt, die schlechte Lust und der wenige Platz beanstandet; und was kann für all dies Ungemach der arme Schaffner, der sich nach dazu ungegleich durch die dichtgedrängte Menge hindurchzuzwängen, Ausflügel zu erteilen und allzu erregte Gemüter zu beruhigen hat?

### Der Verkäufer.

Zum Schluß ist es der Verkäufer, dem auch der Dienst am Kunden manchmal recht sauer wird. Die Käuferpersone ist wiederum ein Buch mit vielen Kapiteln; die kompliziertere ist unstreitig die weibliche. Die Käuferin ist meist nervös und daher ungeduldig, sie wird durch das Chaos der verlangten und ihr vorgelegten Ware leicht verwirrt und weiß zum Schluß überhaupt nicht mehr recht, was sie eigentlich will. Der Verkäufer schleppt im Schweiß seines Angesichts immer neue Stoffballen heran, sie zupft und zerrt, liebäugelt und belüßt immer wieder was anderes, und wenn sie dann beide, Käufer und Verkäufer, am Ende ihrer Kräfte angelangt sind, dann verschwindet die Dame mit einem schnippischen „werd mir noch überlegen“. Da hat sich der Verkäufer den Mund lustig geredet, seine Arme- und Beinmuskeln einer Höchststrapaze ausgesetzt und noch nicht einmal etwas verkauft. Gottlos sind ja nicht alle von dieser Sorte, aber leider sehr viele. Zur Ehre der edlen Männlichkeit sei's verraten, daß diese als Käufer ein weit beliebteres Objekt sind. Der Mann weiß stets im voraus, was er kaufen will, läßt sich daher auch nicht hundert andere Sachen vorlegen, wählt und wählt nicht lange und macht so sich und dem Verkäufer nicht unnötig das Leben schwer.

Schließlich ist der Angestellte, der leider vielfach vom Publikum als dessen Untergebener betrachtet wird, genau so ein Wesen wie wir, mit Temperament, Stimmung und Launen; und es ist um so anerkannter, wenn all diese Menschen im Interesse ihrer Arbeitgeber und im Kampf um ihre Existenz ihr eigenes Dasein in den Hintergrund stellen. Denkt daran, und ihr werdet einsichtiger sein!

# Die Arbeitszeit im Ruhrbergbau

## Das Mehrarbeitszeitabkommen gekündigt

Essen, 26. September. (Eigenbericht.)

Die Bergarbeiter-Verbände haben das Mehrarbeitszeit-Abkommen, durch das für den Untertage-Betrieb eine Achtstundenschicht festgelegt ist, zum 30. November gekündigt.

Der tief unter der Erde arbeitende Bergmann — unter Tage — wie der fachtechnische Ausdruck lautet — hat in erster Linie Anspruch auf eine möglichst kurze Arbeitszeit. Die Arbeitszeit im Bergbau — unter Tage — ist daher auf sieben Stunden täglich beschränkt worden.

In einer Zeit, in der es an Kohlen mangelte und für die gesamte Wirtschaft es darauf ankam, möglichst große Kohlenmengen zu fördern, ließen sich die Bergarbeiter durch ein befristetes Abkommen, das sogenannte Mehrarbeitszeitabkommen, acht Stunden zu arbeiten, anstatt sieben Stunden. Dieses Abkommen sollte keinen Dauerzustand, sondern einen vorübergehenden Ausnahmezustand herbeiführen.

Seitdem aber schleppen die Bergarbeiter dieses Mehrarbeitszeitabkommen wie einen Klotz am Bein mit sich herum. Nichts hat sich in Deutschland dauerhafter erwiesen als das Vorläufige. Die längere Arbeitszeit im Bergbau unter Tage war einmal notwendig. Die Bergarbeiter sahen dies ein und brachten der Allgemeinheit das Opfer des Mehrarbeitszeitabkommens. Ihre Einsicht wurde ihnen schlecht gelohnt.

Es blieb bis jetzt bei der achtfündigen Arbeitszeit unter Tage, trotz erheblich gesteigerter Förderleistungen, trotz der Stilllegung einer ganzen Reihe von Zechen, trotz dem Abbau von Zehntausenden von Bergarbeitern, trotz der Unzahl von Feierschichten.

Trotzdem also die längere Arbeitszeit längst nicht mehr notwendig ist

und nur zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit unter den Bergarbeitern beiträgt.

Das Mehrarbeitszeitabkommen wurde von den Unternehmern als Kompensationsobjekt in der Lohnfrage behandelt. Die Löhne sind unverändert geblieben, das Lohnabkommen durch Schiedspruch verlängert worden.

Das Mehrarbeitszeitabkommen ist heute nicht nur überflüssig, es ist schädlich. Schädlich für die unter allen möglichen Gefahren arbeitenden Bergleute, schädlich für die arbeitslosen Bergarbeiter.

Die Arbeitszeitverordnung besagt „sokomomisch“:

„Im Steinkohlenbergbau gilt als regelmäßige tägliche Arbeitszeit die Schichtzeit; sie wird gerechnet vom Beginne der Seilfahrt bei der Einfahrt bis zum Wiederbeginne bei der Ausfahrt oder vom Eintritt des einzelnen Arbeiters in das Stollenmundloch bis zu seinem Wiederaustritt.“

Für Betriebspunkte mit einer Wärme von über 28 Grad Celsius kann durch Tarifvertrag eine Verkürzung der Arbeitszeit vereinbart werden. Wenn eine Vereinbarung darüber nicht zustande kommt, dann kann die zuständige Bergbehörde die Verkürzung anordnen.

Immerhin steht die Arbeitszeitverordnung der Zurückführung der Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau auf ihr früheres Maß von sieben Stunden nicht im Wege. Im Wege steht ihr lediglich das schweizerindustrielle Unternehmertum.

Wenn das Schlichtungswesen seinen Sinn nicht ganz verlieren und zu einem besonderen Schutz der Unternehmer werden soll, anstatt zu einer gewissen Sicherung der schutzbedürftigen Arbeiter, dann muß mit diesem längst überflüssig und schädlich gewordenen

Mehrarbeitszeitabkommen endlich einmal Schluß gemacht werden.

Das Mehrarbeitszeitabkommen muß einen Monat zuvor gekündigt und die Absicht der Kündigung 14 Tage vor dem Kündigungsstermin bekanntgegeben werden.

Der Bergbauindustriearbeiterverband, die freigewerkschaftliche Organisation, hat bereits am 5. September seine



In Heldenpose

Hiller hält bei seiner Aussage vor dem Straßensaal des Reichsgerichts die Arme so, wie es auf Napoleonbildern zu sehen ist

Absticht der Kündigung ausgesprochen und die übrigen Bergarbeiterverbände haben sich seinem Vorhaben angeschlossen. Am 13. September wurde die Absicht der Kündigung von allen Bergarbeiterverbänden mitgeteilt und nunmehr die offizielle Kündigung des Mehrarbeitszeitabkommens zu Ende November den Unternehmern zugestellt.

Fort mit dieser hinsichtlich gewordenen Arbeitszeitverlängerung, Wiedereinführung der siebenstündigen Schichtzeit!

### Lohnabbau diktat der Fuhrherren.

Um 11 Mark 50 Pf. sollen die Wochenlöhne herunter.

Weil die Berliner Metallindustriellen von ihren Arbeitern verlangen, sie sollen „im Interesse der mitleidenden Wirtschaft“ auf 15 Proz. ihrer Tariflöhne verzichten, glauben die Berliner Fuhrherren, mit demselben „Recht“ von ihren Arbeitern das gleiche zu fordern. Die Berliner Metallindustriellen verlangen z. B. von den hochqualifizierten Facharbeitern, sie sollen auf etwa 8 Mark ihres tariflichen Wochenlohnes verzichten. Die Fuhrherren sind nicht so „bescheiden“, sie stellen gleich eine um etwa 50 Proz. höhere Lohnabbauforderung.

Verhandlungen darüber hatten sie für gänzlich überflüssig. Der Lohnstarif für das Berliner Schwerfuhrergewerbe war zum 26. September (sowohl von der Fuhrherrninnung als vom Gesamtverband gekündigt worden. Die Arbeiter des Schwerfuhrergewerbes verlangten eine zehnprozentige Lohn-erhöhung, während die Fuhrherren ihnen eine noch nicht präzisierete Forderung auf Herabsetzung der Löhne unterbreiteten. Den vom Gesamtverband mehrfach beantragten Verhandlungen über den Neuaufschluß des Lohnstarifes sind die Unternehmer aus dem Wege gegangen.

Gestern hat die Fuhrherrninnung der Organisation einfach telefonisch mitgeteilt, daß sie ihre Mitglieder angewiesen habe, am 3. Oktober für die Lohnwoche vom 27. September bis 3. Oktober einen im Durchschnitt um 11,50 Mark niedrigeren Lohn auszusprechen als bisher. Tarifverhandlungen werden von der Innung glatt abgelehnt.

Der Auffassung, daß die verhältnismäßig gut organisierten Arbeiter des Berliner Schwerfuhrergewerbes ein solches Diktat kampflos hinnehmen werden, dürften auch die Fuhrherren nicht sein. Sie haben es offenbar auf einen Konflikt mit ihren Arbeitern angelegt in der Erwartung, daß ihnen die augenblicklich schlechte Wirtschaftslage auch im Fuhrergewerbe ein guter Helfer sein wird.

Der Gesamtverband hat sofort den Schlichtungs-ausschuss angerufen und ihn ersucht, noch vor dem 3. Oktober einen Verhandlungstermin anzusetzen. Bistigt es dem Schlichtungsausschuss nicht, die Fuhrherren zur Zurücknahme ihres Lohnabbau-diktats zu bewegen, oder greift er nicht rechtzeitig ein, dann ist am Sonnabend, dem 4. Oktober, der Kampf im Berliner Schwerfuhrergewerbe im vollen Gange, den der Gesamtverband natürlich mit allen Kräften unterstützen wird. Die Funktionäre der Branche kommen am 1. Oktober um 19 1/2 Uhr im Sitzungssaal der Ortsverwaltung des Gesamtverbandes zusammen, um zur Situation Stellung zu nehmen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie die Mitglieder der Branche zur schärfsten Abwehr des Unternehmervorstoßes aufrufen und sich zusammen mit der Organisationsleitung an die Spitze der Abwehrbewegung stellen werden. Das Barometer im Berliner Schwerfuhrergewerbe zeigt jedenfalls auf Sturm.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postauflage bei.



Freitag, 26. September. Berlin.

- 15.20 Deutsche Seefischerlei. (Reg.-Rat Willi Finzel.)
  - 15.40 Gemüseernte und -überwinterung.
  - 16.05 Zeitstück außerhalb Berlins. (Dr. Burger, Frankfurt a. M.)
  - 16.30 Horst Gebhardt spielt Chopin.
  - Danach: Leseleser von Philipp Halmer (Einführungsvortrag Dr. Erich Fortner).
  - 17.29 Jugendstunde. (Die Eiszeit.)
  - 17.40 Heinz Monzel spricht über Das neue Buch von Dewey-Hylla: „Demokratie und Erziehung“.
  - 17.50 Vortrag: Dr. Alfred Adler, Wien über den Berliner Kongreß für Individualpsychologie.
  - 19.30 Populäres Orchesterkonzert.
  - 20.20 Die Erzählung der Woche. (Stefan Großmann.)
  - 20.50 Wenig bekannte Meisterwerke für Orchester, Chor und Sopran.
- Deutschlandsender.
- 20.00 Münchener Oktoberfest aus dem Löwenbräu.

Reklamewort für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Gluck, Berlin, Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Dierz 1 Beilage.

Freitag, 26. 9.

Staats-Oper  
Unter d. Linden  
A.-V. 26  
19 1/2 Uhr

**Boris Godunoff**  
Ende 8. 23 1/2 U.

Freitag, 26. 9.

Stadt. Oper  
Bismarckstr.  
Turnus I  
19 1/2 Uhr

**Aida**  
Ende 23 Uhr

Staats-Oper  
Am Platz der Republik.  
Vorst. 144  
20 Uhr

**Hans Heiling**  
Ende n. 22 1/2 U.

Staatl. Schauspiel.  
(am Gendarmenmarkt).  
A.-V. 23  
20 Uhr

**Liebe auf dem Lande.**  
33 Minuten in Grüneberg  
Ende 22 1/2 Uhr

**Winter Garden**

8 1/2 Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt.

Beifallsstürme bei **Little Esther**  
Lachen ohne Ende bei **Hans Kolischer** usw.

Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen  
4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise.

Das führende Varieté

So

uteilt die Presse über **Die Braut von Messina** mit Irene Triesch

im **ROSE-THEATER**

Gr. Frankfurter Str. 132  
Billettkasse: Alex 3422 u. 3494  
Lokal-Anzeiger: Ein toller Abend!  
Welt am Abend: Der Beifall weilt kein Ende nehmen.  
Der Tag: Das Haus war wüstenhaft.  
8 Uhr-Abendblatt: Herrlicher Beifall eines ergreifenden Publikum.  
Börse-Courier: Das tolle Haus sollte der Bewunderung Achtung und Beifall.  
Volksstimme: Das Publikum rief die Darsteller immer wieder vor dem Vorhang.  
Nachtausgabe: Ein Ehrenabend für das Volkstheater in der Gr. Frankfurter Straße.  
Morgenpost: Eine Aufführung, die allen Besuch verdient.  
Sensations- u. 7 1/2 U. (mit Irene Triesch) und auch 10 1/2 U. (mit Grete Reinhold)  
Wochentags 8 1/2, Sonntag 2 1/2, u. 5 1/2 u. 9 Uhr.  
Kassenpr. von 50 Pf. bis 3 M. (Garderobe u. Progr. je 25 Pf.)  
Nächst. Sonnab. 4 1/2 Uhr: „Dornröschen“  
Gr. Ausstattungsmittelbes. I. Klasse.

Metropol-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr

Sensationaler Operettenfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten **Viktoria und ihr Husar**

Sonntag 10 1/2 Uhr

**Das Land des Lächelns**

5 Uhr

**Friederike.**  
Kleine Preise.

Und ist dein Urlaub noch so klein, im **Café Schöneberg** mußt Du gewesen sein!

Inhaber: **Wolfgang Grunge**, Hauptstraße 23/24

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**

8 Uhr

**Lustige Witwe**  
Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni.

REGIE: CHARELL

**Volksbühne**  
Theater am Blüowplatz.  
täglich 8 Uhr

**Die Weber**  
v. G. Hauptmann  
Regie: K. H. Martin.

Theater am Schillbaurdamm  
8 1/2 Uhr

**Feuer aus den Kesseln**

Staatsoper  
Am Pl. d. Republik  
8 Uhr

**Hans Heiling**

**Kammerspiele**  
8 1/2 Uhr

**Die Schule der Frauen**  
von Molière.  
Regie: Hans Doppe.

**Die Komödie**  
8 1/2 Uhr

**Der Schwierige**  
Lento, v. Hugo v. Hofmannsthal  
Regie: Max Reichardt.

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der Strömsundstr.  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Marguerite: 3**  
Lustspiel von Schwabert

**Deutsches Künstler-Theat.**  
Tel. Barbara 3937

8 1/2 Uhr

**Jim und Jill**  
Operette v. Vivian Ellis  
Preise von 1 M. aufwärts

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 6799.  
9 Uhr

**Die Wunder-Bar**  
Revuestück

Zimmer:  
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-  
2 Betten 13,- bis 22,-  
Bad: Mk. 1,- Salon: 10,-  
Keine höheren Preise

**Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins**

**BEYRIE KEMPINSKI**

Theater am Köth. Tor  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Samst. nachm. 3 Uhr

**Ellic-Sänger**  
Das Barwunder! Liederspiel u. die tolle Posse Die lieben Verwandten. Zum Schluß: Pinselheirats Himmelstausel!

Theater I. d. Behrenstr. 53-54  
Direktion: Ralph Arthur Roberts

6 1/2 Uhr

**Das häßliche Mädchen**

Englisch — Roberts — Riemann.

**Möbel Teilzahlung Apelt**  
Adalbertstr. 6

**Rose-Theater**  
Gr. Frankfurter Str. 132  
Tel. Alex 3422 u. 3494

8.15 Uhr:

**Brau v. Messina**  
mit Irene Triesch als Isabella.

**Krause-Pianos zur Miete**  
W30, Ansbacherstr. 1

**Küchen**

roh email.

„Anna“-Küche . . . 45.- 70.-  
Anrichte-Küche „Hansa“ 88.- 118.-  
Anrichte-Küche „Luise“ . 103.- 155.-  
Kleiderschränke 120 cm, m 42.- 55.-

Anstellung feiner Rheinischer Köche  
Kefarmköche

**Küchenmöbel-Haus LASERSTEIN**  
Luckauer Straße 1  
Ecke Oranienstraße, nahe Moritzplatz

**Herrenkleiderfabrik**  
Gegründet 1895  
gibt Anzüge, Ulster, Paletots usw. ab, soweit nicht am Lager Extraanfertigung ohne Preiszuschlag.  
Bitte überzeugen Sie sich!

**J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24**

**Laß Blumen sprechen!**  
und das neue Programm der **Stettiner Sängers**

in **Reichshallen-Theater**  
allabendlich 8 Uhr und Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr (nachm. zu halben Pr.)  
Dübeln - Brett - Varietè - Konzert - Tanz.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lohbringer Straße 57.

Nur noch bis 30. September

**Der selige Holschinsky**

Am 1. Oktober zum 1. Male  
**Hurrah, ein Junge!**  
Gutschein 1-4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

**Deutsches Theater**  
8 Uhr

**Der Kaiser von Amerika**  
von Bernard Shaw  
Titelrolle: Werner Krauß  
Regie: Max Reichardt.

Theater am Schillbaurdamm  
Tägl. 8 1/2 Uhr

**Feuer aus den Kesseln**  
von Ernst Toller.  
Tel.: S. 1. Nord. 0281 u. 5813

**Komödienhaus**  
8 1/2 Täglich 8 1/2

**Konto X**  
von Bernauer und Osterreicher

**Lustspielhaus**  
Dir.: Hans Lipphardt  
Täglich 8 1/2 Uhr

**Meine Schwester und ich**  
Musik von Benatzky  
Lory Leux,  
Kurt von Möllenhof.  
Sonntag 1 1/2 und 5 Uhr  
**Meine Schwester und ich**

**Lessing-Theater**  
Waldemar 2791 u. 0046

Täglich 8 Uhr  
Nur noch 4 Vorstellungen  
**Des Kaisers Kultus**  
von Th. Pillw. Regie: Erwin Piscator.

**Neues Theater**  
am Zoo  
Im Bahnh. Zoo, Stpl. 6554

Täglich 8 1/2 Uhr

**Lommel**  
in der Posse  
Paul und Pauline  
Rundfunkhörer halbe Preise.

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr

**Das Mädel am Steuer**  
Operette v. Gilbert

**Lichterfelder Festsäle**  
Zehlendorfer Straße 5  
**Oekonom Otto Schilling**

Telephon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen  
Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

**BETTEN SCHONERT**  
Berlin SO Oranienstr. 12 Fernruf: F. 1. Moritzplatz 833  
Verlangen Sie reichillustrierte Preisliste B

# Das Ende des Hoffaktors

## Der geschichtliche Jud Süß

Als an einem Märzabend 1737 den Herzog Karl Alexander der Schlag traf, atmete ganz Württemberg auf. Das Land war einen unerträglichen Despoten und Ausfänger los. In Stuttgart sah man überall freudige Gesichter. Und als durchsaherte, daß man den bestgehachten Oberhof-, Kriegs- und Schatzkammerverwalter, den Hofjuden Süß-Dppenheim er, kurz darauf verhaftet habe, konnte der Jubel keine Grenzen. Es gab in ganz Württemberg keinen Mißstand, für den man diesen Ratgeber des Herzogs nicht als bösen Geist des Regenten verantwortlich machte. Das war der Mann, der neue Steuern ausheckte, Korruption züchtete, bei jeder Gelegenheit in seine große Tasche wirtschaftete. Der Herzog war tot; jetzt wollte man den landfremden Juden baumeln sehen.

Süß, 1685 geboren, entstammte der weitverzweigten Familie der Oppenheimer. Er sollte Rabbiner werden, hatte aber nicht die geringste Neigung dafür. Den Ghettojüngling lockte der Glanz der Barockzeit, lockte die ferne und fremde Welt. Er strebte nach Macht; dazu aber mußte er Geld besitzen. Nach Lehr- und Wanderjahren in Wien, Prag und Amsterdam lehrte er nach Deutschland zurück, eröffnete in Frankfurt am Main und Mannheim Wechselgeschäfte und trieb einen bedeutenden Warenhandel. Seine sorgfältig geführten Geschäftsbücher zeigen, daß er mit allen möglichen Dingen handelte. Er verkaufte Matrosen, Degen, Kaffeeshalen, Strümpfe, Juwelen. Er verlieh Geld an Großkaufleute, Staatsbeamte, Kleriker und Offiziere. Durch sein weltmännisches, elegantes Auftreten, durch die Macht seines ständig wachsenden Vermögens knüpfte er überall wertvolle Beziehungen an. 1732 trat Süß, der inzwischen Privatbankier des Landgrafen von Hessen-Darmstadt geworden war, mit dem kaiserlichen Generalfeldmarschall und Generalgouverneur von Serbien, Prinz Karl Alexander von Württemberg, in Verbindung. Der Prinz, den die württembergischen Landstände sehr kurz hielten, brauchte Geld, seine Gemahlin, Maria Augusta von Thurn und Taxis, ebenso. Süß streckte vor, wurde zum Hof-, Kriegs- und Schatzkammerverwalter ernannt und zum Agenten der Prinzessin. Nun reist er im Auftrage seiner Gebieter überall umher. Er vermittelt Nachrichten, er liefert Munition und Getreide. Er ist immer unterwegs, immer in Unruhe. Er hört tausend Geheimnisse und weiß sie wohl zu wahren.

### Mehring der Fürstenmacht

Am 31. Oktober 1733 stirbt Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg. Prinz Karl Alexander, der „Achill“, der „neue Siegfried“, Sieger in hundert Schlachten, wird Nachfolger. Wie jeder Landesvater verspricht er beim Regierungsantritt Reformen, Freiheiten. In Wirklichkeit aber wollte er die Verfassung befestigen, wollte er in diesem stadtprotestantischen Lande den Katholizismus gleichberechtigt machen. Dazu brauchte er vor allem ein starkes, stehendes Heer. Das kostet Geld. Süß-Dppenheim wurde wenige Wochen nach Alexanders Regierungsantritt zum herzoglichen Residenten ernannt. Im Juli übertrug man ihm die Münze, der Herzog sowohl wie sein Münzdirektor machten ein glänzendes Geschäft. Süß wurde des Herzogs Ratgeber in allen Dingen, wollte in Württemberg den harten Polizei- und Nachstoß des „aufgeklärten Absolutismus“ errichten. Süß gründete das Konferenzministerium, um die alten Minister zu beseitigen, er verstaatlichte die Steuern und die Ämter, er beseitigte durch Monopole die fürstliche Macht. Das Volk wurde durch neue Steuern auf die gemeinste Art und Weise ausgeplündert. Der Raum fehlt uns, alle die Raubzüge aufzuzählen, die der Herzog gegen sein Volk unternahm. Der Zorn des Landes aber richtete sich weniger gegen den Regenten als gegen Süß-Dppenheim. Und der Herzog war klug genug, in allen Dingen den Juden vorzuziehen.

Während das Volk darble, führte Süß ein luxuriöses Leben. Sein Auseres hatte keine leuchtenden Kaffeemertale, er sah aus wie der Sproß einer alten Adelsfamilie. Er war der verschwenderischste Gastgeber, aber auch der nüchternste und sparsamste Redner, der pedantischste und genaueste Kontrollleur seiner Ausgaben und Verdienste. Er verschenkte Brillanten und Perlen an seine Geliebte, aber er verzichtete auch genau sein Soll und haben Tag für Tag.

Der Adel haßte und verachtete den landfremden Juden, der nach dem Herzog der Mächtigste im Staate war. Man haßte und verachtete ihn und war dennoch glücklich, eine Einladung zum Diner von ihm zu erhalten. Wenn sich Frauen dem Residenten gefällig erzeigten, konnten sie stets auf seine Protektion rechnen.

Im Anfang 1737 trat eine Entfremdung zwischen dem Herzog und seinem Schatzkammerverwalter ein. Karl Alexander, der den entscheidenden Schlag gegen die Landstände führen wollte, geriet stark unter den Einfluß seiner militärischen und kirchlichen Ratgeber. Süß-Dppenheim fühlte, daß sein Stern im Sinken war. Dörschlich ihm der Herzog für alle seine Dienste Entlastung erteilt hatte, traute der Hofjude dem Frieden nicht mehr. Er legte daher die Landstände von dem drohenden Staatssturz in Kenntnis. Alles war vorbereitet, die Truppen lagen in Bereitschaft — da raffte ein Schlaganfall den Herzog hinweg. In der gleichen Nacht wurde Süß-Dppenheim verhaftet.

### Der Prozeß

Nun folgte Schlag auf Schlag. Das Testament des Herzogs wurde für ungültig erklärt. Die beim Herzog in Ungnade gefallenen Beamten kehrten auf ihre Posten zurück und hatten selbstverständlich das Bedürfnis, sich zu rächen. Das Vermögen des Süß-Dppenheim wurde beschlagnahmt, jeder der dienstlich oder außerdienstlich mit ihm in Verbindung gestanden hatte, wurde einem eingehenden Verhör unterzogen. Am 28. März fand auf dem Höhenneuffen die erste provisorische Vernehmung statt. Süß's Verteidigung beschränkte sich auf die Behauptung, daß er stets nur auf Befehl des Herzogs gehandelt und die Verantwortung für die amtlichen Maßnahmen nicht zu tragen habe, außerdem sei er durch das herzogliche Absolutium geschützt. Er glaubte nicht daran, daß man die Anklage wegen Hochverrats, Münzvergehens und Verfassungstuzes aufrechterhalten werde. Er war sich über das Verhängnisvolle seiner Lage gar nicht im klaren. Erst als man ihn nach den Höhenalperg brachte, als man ihn dort un menschlich behandelte und folterte, als er sah, daß alle Leute die Unternehmung führten, seine persönlichen Feinde

waren, da erst verlor er die Hoffnung. Er, der landfremde Jude, hatte niemand, der ihm beistand. Die Leute, die Vorteile von ihm gehabt hatten, zogen sich feige zurück, seinen Feinden aber kam es auf einen Meid mehr oder weniger nicht an. In widerlicher Weise durchschnüffelte man sein Liebestleben. Selbstverständlich ließ man die adligen Damen, die sich mit ihm eingelassen hatten, ungehorsam, man vernahm nur die Frauen aus dem Volk und befragte sie in der lakstossten Weise.

Am 13. Dezember wurde das Todesurteil ausgesprochen, ohne daß er etwas davon erfuhr. Ende Januar wurde er nach Stuttgart gebracht, wo man ihm eröffnete, daß er am 4. Februar hingerichtet werde. Alle Befreiungsversuche lehnte er standhaft ab. „Am 4. Februar, es war ein Dienstag, wurde Süß am frühen Morgen in den großen Saal des Rathauses geführt, wo ihm vor vielen Zuschauern die schwarzgekleideten Richter den Tod durch den Strang verkündeten. Obwohl Süß immer wieder schrie, daß ihm Unrecht und Gewalt geschehe, wurde der Strang gebrochen und der Strick ihm umgebunden.“ Um zehn Uhr führte man ihn auf den Richtplatz. Ganz Stuttgart war auf den Beinen, um der Hinrichtung des Verhafteten beizuwohnen. Lieber dem Galgen war ein rolgelächener Käfig angebracht worden, weil

Süß einmal geäußert hatte, höher als der Galgen könne er doch nicht hängen. Als man ihm den Strick um den Hals legte, schrie er Worte in die Menge, die im Lärm der Trommeln untergingen. Er mehrte sich, seine Perücke fiel herab. Schließlich stieß man ihn in den Käfig und ermügte ihn.

Bald 200 Jahre sind seit dem Tod Süß-Dppenheimers verfloßen. Es existiert eine Fülle von Biographien, Flugchriften und Romanen über Süß. Die wissenschaftlich wertvollste Arbeit über den ersten Juden, der in den Gang der deutschen Geschichte eingriff, ist ohne Zweifel das vor kurzem im Akademieverlag, Berlin, erschienene Buch von Selma Stern: *Jud Süß*, ein Beitrag zur deutschen und zur jüdischen Geschichte. Das Werk enthält über 100 Fasszettel der Prozeduren des Süß, die bis vor kurzem unter Verschluss lagen, es gibt uns ein klares Bild des Wirtschaftspolitikers Süß und man findet darin auch manches kluge Wort über den Menschen Süß, der der Welt des Judentums ebenso zugehörig war, wie der Welt des Barock, und der vom Schicksal bestimmt war, die Spannung eines solchen Versuchs, zwei Welten in sich zu einer zu gestalten, zu erleben und zu erleiden.“

Hardy Worm.

# Wer will etwas werden, der muß haben Abitur!

Die Berufsberatungsstelle Leipzig hat uns in dem lehrreichen Buch: „Aus der Praxis der Berufsberatung“ mit den Erwerbsschwierigkeiten bekannt gemacht, die ohne das Reifezeugnis einer höheren Schule Einfluß verwehren. Man muß also Abiturient eines Gymnasiums oder einer gleichwertigen Bildungsanstalt sein, um einmal als Bienenbaumeister, als Obergärtner auf einem Friedhof, als Gartenbaumeister Bodenpflege zu treiben. Man muß den Berechtigungschein für das Universitätsstudium vorweisen können, um „Betriebsingenieur für Keramik“ zu werden, als Pilot den Großfluggeschäften zu verfahren, als Gefangenenaufsicherer Sträflinge zu überwachen, als Kindergärtner vorschulpflichtige Buben und Mädels zu unterrichten, als Lehrer Eleven für den „Gesellschaftston“ einzuziehen.

Das sind großenteils amtlich auferlegte Vorbedingungen. Im Berufsleben ohne behördlich kontrolliertes Berechtigungswesen geht es ebenso anspruchsvoll, vielleicht noch toller zu. Im ehrlichen Gewerbe des Schuhmachers, des Bäckers, des Schneiders ist das Abitur nicht gerade notwendige Zulassungsbedingung, aber doch ein Bevorzugungsgrund. Dem Schreiber dieser Zeilen sind Konditoren, Schmiedemeister und Meister anderer Handwerke bekannt, die unter den Stellensuchern eine Auswahl nach dem Prinzip Abiturient oder Nichtabiturient vornehmen. Bekannte Wiße der Vorkriegszeit sind Laifache geworden. Der Mensch, der Herr, der früher beim Leutnant begann, beginnt jetzt beim Abiturienten.

Das alles geht unter der Devise: gediegene Vorbildung. Und so verliert man in dieses Argument, daß man ganz unterkühlt, zu nachteiligen Vorfragen Stellung zu nehmen:

Bietet das abgeschlossene Studium einer höheren Schule wirklich die Gewähr für gediegene Fachvorbildung?

Wie wirkt sich diese Forderung sozial aus?

Gegenständlich bereitet das Gymnasium und die „gleichwertige“ Schule in keinem Fach auf den Spezialberuf vor. Die überall zu erwerbende Elementarkenntnisse kommen freilich in jedem Erwerbsschwierigkeit zur Anwendung, aber sachliches Wissen bedeuten sie nicht; sondern nur formale Voraussetzungen. Was inhaltlich-gegenständlich gelernt wird, liegt vielfach bis zur Berührunglosigkeit abseits von den Berufsangelegenheiten. Was soll ein Pilot, ein Gärtner, ein Handwerker anfangen mit den tausend Daten der Geschichte, den hundert Formeln der Mathematik, den alten Fremdsprachen, die ja doch kurz nach Abgang von der Schule nur bruchstückhafte Erinnerung von Vokabeln und Regeln sind? Der alte Einwand, Schärfung des Verstandes werde erzielt und komme jeglicher Berufsausbildung zugute, ist wirklich nur eine leere Ausrufe. Sie wird am besten illustriert durch eine Erfahrung, die vor einigen Jahren einer Rem-Porter Wäschefabrik passierte. Die Firma brauchte drei neue Wäscherinnen und unterwarf die Bewerberinnen einer Intelligenzprüfung. Es waren wirklich intelligente, gebildete Mädchen, die eingestellt wurden, aber sozial Jant, sozial zerbrochenes Geschick, sozial zerrissene Stücke, sozial Unordnung hat es bei ihr nie gegeben wie unter diesen drei Ausleseexemplaren der Intelligenzprüfung. Jeder Beruf verlangt eben nicht nur die Beherrschung stofflicher Spezialinhalte, sondern den Besitz spezieller Begabungen. Mit der von den „höheren“ Schulen herangezögten „Allgemeinintelligenz“ ist da nichts getan, ganz abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob solche Allgemeinintelligenz die Folge des Gymnasialstudiums ist.

Für manche Berufe ist das lange Vorstudium auf den Schulen sogar in wesentlichen Stücken schädlich. Ein Pilot beispielsweise braucht einwideltes Bahnmehrmögensvermögen, und außerdem muß er die Fähigkeit haben, Gehör- und Gesichtseindrücke außerordentlich schnell zu Bewußtsein zu bringen, um nachteilige Einwirkungen sofort abzuwehren. Diese Fähigkeit haben nicht alle Menschen in gleicher Weise. Es bestehen da verhältnismäßig große Unterschiede. Die Erfahrung lehrt jedenfalls, daß durchschnittlich Schüler der vorgerückten Gymnasialklassen weder so gut sehen noch so schnell sehen wie ihre jüngeren Kameraden. Es liegt auf der Hand, daß die Arbeit in der Schule und zu Hause schon manches verdorben hat. Was für die Laufbahn des Piloten gilt, gilt für andere Berufe, die gut entwickelte Wahrnehmungsorgane verlangen, auch. Vanges Schulstudium ist nicht geeignet, nach dieser Richtung günstig einzuwirken und die etwa erworbene Allgemeinintelligenz kompensiert diesen Nachteil in jenen Erwerbskategorien nicht aus.

Bestimmte Pädagogen finden auch in der gedächtnismäßigen Ueberlastung eine Gefahr für die Ausübung aller Berufe, in denen

der eingeprägte Stoff nicht zu verwenden ist. Beweisen läßt sich das schwer, aber möglich ist es schon, daß Abiturienten, die mit der Aneignung des Wissensstoffes viel Schwierigkeiten hatten, behindert sind, sich nun ihr berufliches Fachwissen in allen Einzelheiten anzueignen.

Sozial sind die Nachteile des übertriebenen Berechtigungswesens ebenfalls groß. Bis zum 18. und 19. Jahre fällt der Berufskandidat, soll er Abitur machen, seinem Vater zur Last, und die Lehrzeit im Beruf verursacht meistens abermals Kosten. Das ist furchtbar, das ist unerträglich in einer Epoche, die so mit Wirtschaftsjorgen geladen ist wie unsere Gegenwart.

Dann aber entsteht eine weitere Krisensituation. Der Sohn oder die Tochter stehen kurz vor dem Abitur und sie haben gute Aussichten, das Reifezeugnis zu erhalten. Ihre Eltern haben sie so lange durchgehalten, weil sie für die ursprünglich gewählten Berufe erfolgreich abgeschlossenes Studium einer höheren Schule brauchen. Nun sehen sie, wie ihre Mißschüler sich anschicken, zur Unioersität zu gehen und Mediziner, Juristen usw. zu werden. Sie merken aus dutzenden Momenten und bei hunderten Gelegenheiten, wie hoch die „Gesellschaft“ die Berufsausübung eines staatlich geprüften und mit Lizen geschmückten Akademikers bewertet, sie merken, welcher Abstand in der öffentlichen Schätzung zwischen Leuten mit „bloßen“ Abiturientenzeugnis und Personen mit akademischer „Vollbildung“ liegt. Frängt der Mensch neuzeltlichen Datums beim Abiturienten an, so scheint der höhere Mensch erst beim Träger eines von Unioersität oder Technischer Hochschule verliehenen Titels zu beginnen. Diesen Suggestionen kann so leicht kein Jüngling, kein Mädchen widerstehen und die Eltern sind gewöhnlich auch nicht die Unmenschen, um ihren Kindern Berufswünsche zu versagen. Den Sohn, die Tochter unter die „höhere“ Gesellschaft einmal eingereiht zu wissen, welchem Vater, welcher Mutter wäre das gleichgültig? So entsteht ein Ansturm auf die Unioersitäten von Leuten, die ihnen ursprünglich fernbleiben wollten. Ohnedies waren Unioersitäten und technische Hochschulen schon überfüllt, seit Jahren haben die Fakultäten durch das Kultusministerium vor der Ergreifung ihrer Spezialstudien gewarnt. Unioersität. Der Massenandrang verstärkte sich, wir haben seit längerem den Unsegen einer zahlreichen Studentenschaft in unterproletarischen Verhältnissen und jenseits des akademischen Studiums eine Schicht von Gelehrten aller Fakultäten, die nicht leben und nicht sterben kann und immer auf bessere Tage hofft.

Sozial hat sich das übertriebene Berechtigungswesen also höchst nachteilig ausgewirkt. Dr. B. Ajtmann.

### Goldsuche in Australien

Wie aus Adelaide in Australien berichtet wird, marschieren im Auftrage und mit Unterstützung der australischen Regierung seit kurzer Zeit zwei Expeditionen vor ins innere Australien, um nach einer Höhle zu suchen, die den Ausgangspunkt zu ausgebreiteten Goldfeldern bilden soll. Die eine dieser Expeditionen ist von Sydney aufgebrochen und wird von Flugzeugen begleitet, die reichlich Wasser und Nahrungsmittel mitführen, um falls die Goldsucher sich zu weit in den australischen Busch verlieren sollten, den Bedarf abwerfen zu können; die andere, mit Vorräten für 12 Monate versehen, hat von Adelaide aus die mühsame Reise angetreten. Das Gerücht von dieser Höhle, die in der Südwestecke von Nordaustralien, etwa 250 bis 300 Meilen von den Alicequellen liegen soll, geht auf den Bericht eines Forschers Carle zurück, der vor 30 Jahren von dort zurückkehrte und einen Quarzkumpen mitbrachte, der von Goldadern reich durchzogen war. Schon dreimal sind seitdem Expeditionen auf der Suche nach jener Höhle gewesen, manche brachten auch Quarzkumpen mit, aber ohne Gold. Die Schwierigkeiten des Suchens werden nicht nur dadurch erhöht, daß die Zeichnung Carles von der Lage dieser Höhle viel zu oberflächlich ist, als daß sie einen sicheren Anhaltspunkt bieten könnte, sondern auch durch die Abneigung der Eingeborenen, denen die Höhle genau bekannt ist, den Forschern zu helfen. Sie fürchten nämlich, daß bei der ungeheuren Trockenheit, unter der jene Gegenden oft Jahre hindurch zu leiden haben, solche Expeditionen mit ihren Maultieren und Kamelen den geringen Wasservorrat aufzehren könnten. Der beste Kenner Inneraustraliens, Dr. B. A. J. S. W., der 1926 an einer solchen Expedition teilnahm, ist von dem Goldvorkommen in diesem Teile Australiens überzeugt, aber auch ebenso überzeugt, daß ohne die Beihilfe der Eingeborenen die Höhle kaum jemals gefunden werden dürfte.



Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(34. Fortsetzung.)

Ich denke an den Schmutz, den wir in Berlin nach Langers Tod vor dem Gewehrständler unserer Korporalschaft mit einem Handschlag bekräftigten . . . wir wollten doch Rache nehmen . . . wir wollten unseren Kameraden rächen . . . hat es etwas mit dieser Frage zu tun?

„Rein Vater ist Arbeiter, Karl — er arbeitet auf der Werft von Blohm u. Böh in Hamburg.“

Da neigt Rib sich ganz zu meinem Ohr hin und flüstert: „So ja — hm — Arbeiter — hatt' es mir immer so gedacht . . . Na, dann is' gut. — Dann werde ich dir mal was zeigen, wenn wir Zeit haben. In meinem Larnister habe ich so allerhand, was dich interessieren wird, und woraus du vor allem lernen kannst. Die Hefte, die du vorhin meintest, sind auch dabei . . . Sag' mir mal Bescheid, wenn Gelegenheit ist.“

Er übertrömmt mich mit Färllichkeit, die sich in seiner Stimme, in dem Blick, in dem leisen Druck seiner Hand, die plötzlich die meine berührt, — ausdrückt. Er ist mir mit einem Male noch näher als sonst gerückt. Ich werde mir plötzlich darüber klar, was dieser Kamerad überhaupt für uns bedeutet, nicht nur für mich, — für die ganze Kompanie. Immer ist er der wahrhaft helfende Kamerad, immer schützt er Angefallene vor ihren Peinigern, er ist die strafende, ausgleichende Gerechtigkeit in der tobenden Flut der Niederträchtigkeiten und Leiden . . . er ist in Wahrheit der Tapferste der fünften Kompanie. Und jetzt, in diesem Augenblick, fühle ich sein Wesen ganz in mich hineinströmen, als er mich fragte: „Was ist dein Vater?“, und ich ihm sagte, daß mein Vater Arbeiter ist. — Wir sind untöschlich miteinander verbunden nach diesen Worten, das fühle ich. Es ist das Blut unserer Klasse, das uns zu Brüdern macht, — wir sind Blutbrüder . . .

Dann endlich zählen wir ab. Unsere Stimmen sind rau und fremd. — Wir sollen nach Berlin marschieren! — — —

Es ist ein furchtbarer Marsch. Wir rutschen dauernd auf der mit Glatteis bedeckten Chaussee aus. Mancher fällt schlafend und stuchend hin. Wir sollen singen und niemand singt. Wir werden zurückgejagt, aber wir lachen darüber und machen nur einige langsame Schritte rückwärts, um dann wieder umzudrehen und weiter zu marschieren. Es wird nicht gewagt, den Befehl zum Singen zu wiederholen. Vielleicht hat man uns schon von der Liste der Lebenden gestrichen, weiß wir in einigen Tagen an die Front abgehen. Man behandelt uns wie Delinquenten . . .

In der Nähe von Spandau, einige Kilometer vor der Stadt, wird auf der kalten Landstraße Rast gemacht. Wir stehen vor den Gemehrpjramiden, die bei der Glätte dauernd auseinanderfallen, und schlagen uns die Arme um die Rippen . . .

Der Bursche des Leutnants, unseres Döberitzer Kampagnieführers, der uns zurückbringt, führt das Pferd am Zügel herum. Blösig fängt es an zu springen, es steht aus, als wolle es durchbrennen. Da sehe ich Rib auf den Gaul zuspringen. Alles geht schnell und jählich. Er nimmt dem Burschen das Pferd aus der Hand, wird einige Male auf der glatten Straße hin- und hergeworfen, und fängt es schließlich mit der Kraft seiner geübten Kutscherrarme auf.

Der Leutnant, der schweigend zwischen den Gruppen der Kompanie hin- und herging — er ist nicht viel älter als wir und wir haben nichts weiter als die notwendigen Kommandos von ihm gehört — hat den Vorgang gesehen und geht auf Rib zu, der dem obllig verdunkelten Burschen das Pferd zurückgibt. Er will Rib etwas sagen, er öffnet schon den Mund, — aber Rib dreht sich schnell um und ist, ehe der Leutnant sprechen kann, wieder bei uns. Aber der Leutnant hagar — er ist ein Student der Altersuntersuchung, wie wir von seinem Burschen gehört haben, — kommt nach und steht jetzt vor uns. Wir nehmen Haltung an.

„Wie heißen Sie, Grenadier?“, fragt er und sieht Rib leutelig an. Rib sagt seinen Namen und zieht unwillig die Stirn in Falten. Der Leutnant macht eine Bewegung mit der Hand zu uns hin: „Nähren, nähren . . .“, und zu Rib wieder gewendet: „Sagen Sie mal, wollen Sie mein Bursche werden? Ich sehe, Sie verstehen mit Pferden umzugehen.“ Rib sieht an ihm vorbei, der Leutnant kommt noch einen Schritt näher. „Rein, Herr Leutnant“, preßt Rib dann heraus, „ich habe kein Talent dazu.“ „Soja“, fährt der Leutnant fort und legt Rib sogar die Hand auf die Schulter, „Sie sind ja ein eigenartiger Mensch. Warum sehen Sie mich denn so böse an?“, Eigentlich sieht er ganz vernünftig aus, denke ich. Rib schweigt.

„Wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie mich so böse ansehen, Grenadier Rib? Habe ich Ihnen etwas getan?“, Der Leutnant verjagt, Rib in die abgewandten Augen zu sehen.

Da strafft sich die Gestalt unseres Kameraden, und er wirft dem Leutnant die Worte entgegen: „Rein! Gegen Sie habe ich gar nichts. Ich weiß, daß Sie ein guter Vorgesetzter sind . . .“ Er zeigt auf mich und seine Stimme wird lauter: „Ich habe gesehen und gehört, wie Sie den Unteroffizier auf dem Rückbruch in Döberitz angefahren haben, als der meinen Kameraden halbtot geschunden hatte.“ Der Leutnant sieht nachdenklich nach oben und nickt dann. „Das war sehr anständig von Ihnen! Aber was geschieht alles, wenn Sie nicht da sind! Davon haben Sie keine Ahnung! Nein, Sie sind noch etwas menschlich gegen uns, aber . . . — — — „Na, was aber? . . .“, der Leutnant klappt Rib wieder auf die Schulter, „und Sie denn nicht gerne Soldat?“ . . .

Ribs Rosenlippe wird wieder weiß, es ist das bedrohliche Zeichen . . . „Rein!“, rüßt er heraus, „in dieser Armee nicht, in der jeder Schweinehund uns wie das Vieh behandeln kann für nichts und wieder nichts . . . der Teufel soll die ganze Sippschaft holen!“ . . .

Das Gesicht des Leutnants verdunkelt sich, er weiß anscheinend aus dieser ungeheuerlichen Situation nichts zu machen. Er sah großzügig darüber hinweg, daß Rib ihn nicht wie vorgeschrieben in der dritten Person anredete, das ist schon allerhand. Er stotterte noch einige Worte heraus; wie kommt er mir klein und schwach gegen unseren Rib vor: „Wer — wer gehört denn zum Beispiel zu diesen Schweinehunden . . . ?“

Und dann stößt Rib zwei Namen hervor, die uns wieder an die Stätten erinnern, die für uns die Inbegriffe aller Leiden und Gemeinheiten sind: „Zum Beispiel? Zum Beispiel — wollen Sie wissen, Herr Leutnant? Sie sollen es wissen, weil Sie danach fragen: Feldwebel-Leutnant Schwarzbach und der Sergeant Schönfeld! Das sind die größten Schweinehunde der preussischen Armee!“

Wir sind viel gewohnt, aber jeder denkt jetzt an das Schlimmste. Wir wissen längst, daß man uns kurz vor dem Ausrücken etwas mehr Freiheit läßt; es ist wie ein geheimer Befehl, wie eine leise Scheu vor dem Tode, dem wir entgegenmarschieren sollen, — aber nach diesen Worten bilden sich Gruppen um die beiden, schüchtern nur, — getrieben von dem Gedanken: Was wird Rib jetzt geschehen? . . . Das ist doch nicht möglich! Wenn das einer noch vor einigen Wochen gesagt hätte . . .

Aber Rib geschieht wieder nichts, — wie ihm nie etwas geschehen ist. Es ist unbegreiflich, daß er überhaupt noch unter uns ist . . .

Der Leutnant sieht Rib mit einem unenträuelbaren Blick an. Ich gäbe etwas darum, wenn ich seine Gedanken erfahren könnte. Er zuckt die Schultern, er weiß nicht, was er sagen soll . . . er ist schließlich auch erst höchstens zwanzig Jahre alt. — — — Dann geht er, noch einmal die Achseln zuckend, zu seinem Pferd zurück.

In Blößensee halt uns die Regimentsmusik ab, und wir wanken nach stundenlangem Marsch halbtot und fast verhungert in die Stadt des „obersten Kriegsherrn“ hinein. Nachmittags gibt es eine Suppe, in der große Stücke dreieckiger Stedrüben und langgeschnittene grüne Gurken schwimmen. — — —

#### Die Besichtigung.

Das große, schwere Pferd des Generals stampft vor unserer Front auf und ab. Ab und zu wiehert es vor Liebermut. Es ist krafftropfend; wenn es uns das Hinterteil zuwendet, sehen wir seine ganze Fülle und Raffigkeit. Der Schweif hängt braun und schwer herunter; unten an den Füßen sind Büschel schwarzer Haare. Einmal, bei einer scharfen Wendung, bäumt es sich, wiehert wieder laut über das Feld hin, und ich sehe die Augen hervortreten, als es den gedungenen Kopf schüttelt. Es hat den Bauch voll von gutem Hofer, — das Pferd des Generals merkt nicht die ungeheure Rot des Krieges, unter deren Hungerqualen täglich Tausende von Menschen und Tieren zusammenbrechen. Ich habe Pferde in den Straßen Berlins gesehen, denen standen die Knochen heraus, als wollten sie im nächsten Augenblick den Leib durchstoßen. Sie wieherten nicht; ihre armen, zerklüfteten Köpfe hingen fast in Anlehnung. Sie mußten schwere Lasten ziehen und die Kutscher schlugen unarmherzig auf sie ein.

Aber dieses Pferd hier trägt eine kostbare Last, darum wird es mit dem besten, goldgelben Hofer gefüttert; auf ihm sitzt der Herr General!!

Der Herr General ist ebenfalls mäßig und schwer. Der Kopf ist vierkantig und rotglänzend. Die Uniform, prächtig mit Orden und Schnüren geziert, sitzt prall über dem Leib. Das Lederzeug ist spiegelblank und tiefschwarz. Der Herr General trägt einen Helm mit einer goldenen Spitze; sein Kumpf ist von unten bis oben wie

ein neuer, prächtiger Kirchurm. Er trägt silberne Sporen an den langen, glänzenden Reitstiefeln und hat eine dünne, lange, gelbe Peitsche in der Hand, die so gar nicht zu der wichtigen Erscheinung passen will. Aber nie schlägt er das Pferd mit der Peitsche; er weiß, das Pferd ist ein Generalspferd: es ist aristokratisch, es ist ihm verwandt, — man schlägt es nicht! Die Peitsche faust nur manchmal kurz und schneidend durch die Luft, als schlage sie unsichtbare Feinde. Und manchmal habe ich das Gefühl, als schlage er uns damit.

Der Herr General lächelt dauernd, und niemand weiß, weshalb. Es ist kein frohes, menschliches Lächeln, — es ist das Lächeln der brutalen Macht, der unerschütterlichen Ueberlegenheit gegenüber diesen kleinen, verängstigten, zusammengedrückten Rekrutenleibern, die er mit einem Befehl dorthin jagen kann, wohin das System sie haben will.

Der Herr General ist das System. Schneidend wie der Pfiff seiner Peitsche sind seine Kommandos, — als jage sie eine teuflische, übernatürliche Macht aus dem klumpigen Leibe heraus.

Jetzt steht das Pferd einen Augenblick still, ganz still . . . Nicht einmal der Schweif bewegt sich. Vor uns sind Pferd und General wie ein riesenhohes Denkmal aufgebaut. Das weiße Feld ist totenruhig, — wir hören nur einen leisen Wind, der über unseren Helmen dahinzieht, als wolle er uns mahnen, daß es noch etwas anderes gibt als dieses Denkmal, — — er mahnt uns an Berge und Meere, Wälder und Wiesen, er mahnt uns an stille, friedliche Dörfer, durch die der Duft blühender Wälder zieht, er mahnt uns an Bäumeräuschen und Meeresbrausen, an jubelnde Vögel hoch im Blau des sonnigen Himmels — — — (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Paul Popenoe: Des Kindes Erbschaft

Aus dem Amerikanischen überfetzt von Dr. med. et jur. Fritz Lieke. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Berlin und Leipzig 1930.

Verfasser verjucht in das schwierige Gebiet der Vererbungslehre auf amerikanische Weise gemeinverständlich einzuführen: Alles soll einfach sein oder einfach gemacht werden, und die Darstellung ist auch einfach, trotzdem aber nicht immer klar und höchst unübersichtlich. Deshalb gelingt es Popenoe auch nicht, in die Verwirrung auf diesem Gebiet Klarheit hineinzubringen.

Zwar ist es richtig, daß die Vererbungslehre eine staatische Wissenschaft ist, aber sie hängt doch mit einer ganzen Reihe nicht-staatischer Probleme sehr eng zusammen. Im Hintergrund dieses Buches zeigt sich aber bisweilen eine reichlich naive psychologische Einstellung. Zweifelslos verfügt P. über ein großes Spezialwissen, er bleibt jedoch einseitig, und es hätte nichts geschadet, wenn er sich mit Psychologie und Soziologie eingehender beschäftigt hätte. Immerhin sind die eigentlich vererbungsrechtlichen Ausführungen nicht direkt falsch, und „Professor“ Günther könnte zum Beispiel davon lernen, daß die Juden keine Rasse sind, sondern „eine sozial-religiöse Gruppe, die aus verschiedenen Rassen zusammengesetzt ist“.

Aus dem einseitigen Standpunkt, den der Verfasser einnimmt, ergibt sich bisweilen eine maßlose Ueberhöhung des Vererbungs-faktors und Unterschätzung der sozialen und Erziehungseinflüsse. Außerdem existiert für P. nichts, was man nicht zählen, messen und wägen kann. Daher hält er es auch für einen weitverbreiteten Aberglauben, daß die äußere Erscheinung eines Menschen einen Schlüssel zu seinen geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten bildet. Und an anderer Stelle befreit er den Einfluß der Stimmung auf die intellektuelle Leistungsfähigkeit. Seine „Beweise“ für derartige Behauptungen stützt er auf die bekanntermaßen äußerst unsechbaren Intelligenzprüfungen. Auch im übrigen wimmelt es von Oberflächlichkeiten. So lesen wir zum Beispiel: „Die Schauer eines Weltkrieges vermindern die Anzahl von Geisteskrankheiten und Selbstmorden, anstatt sie zu vermehren; Krieg wirkt als ein Stärkungsmittel, indem es die Aufmerksamkeit des einzelnen von sich selbst abzieht (!)“. Das Beste an dem Buch sind noch die Illustrationen, die für sich allein ein recht reichhaltiges Bilderbuch darstellen.

Solange Lindfors von den Amerikanern verfolgt wird und Popenoe für sie eine wissenschaftliche Kanone ist, können wir Amerika kulturpolitisch nicht ernst nehmen. Ewald Bohm.

## WAS DER TAG BRINGT

### Deutscher Kinderballon — eine Gefahr für Polen

In der Nähe von Riese wurde ein grünweißer Ballon aufgefunden, der dort niedergegangen war. Die polnische Presse mißt diesem „geheimnisvollen“ Fund große Bedeutung bei. Wie festgestellt wurde, trägt der Ballon die Aufschrift „Ferientag“ und stammt aus Rassel. Im Zusammenhang damit reden polnische Blätter von einem Probeballon, der in Deutschland losgelassen worden sei, um festzustellen, welche Strecke ein derartiger Ballon zu Kriegszeiten überfliegen könnte!

### Eine unmögliche Feststellung

Vor einem Wiener Bezirksgericht hatte ein 71jähriger Schlossermeister einen Baumeister auf Beleidigung verklagt, weil ihn dieser einen alten Trottel geschimpft hatte. Auf die Frage des Richters, ob ein Vergleich möglich sei, erwiderte unser Schlossermeister: „Mi interessiert überhaupt nur, ob i wirkli a alter Trottel bin. Ob der Herr Baumeister gestraft wird, is mir egal.“ Unter großer Heiterkeit des Gerichtes nahm er dann, als der Richter ihm bedeutete, daß sich dies gerichtlicherseits nicht feststellen lassen könne, die Klage zurück.

### „Kreuzzug“ nach Australien

In Erinnerung an die vor 300 Jahren, im Sommer 1630, erfolgte Ueberfahrt der ersten englischen Ansiedler nach Nordamerika, der sogenannten „Pilgerväter“, hat jetzt in England eine Bewegung begonnen, um eine ähnliche „Pilgerfahrt“ zur Bestockung Nordaustraliens ins Werk zu setzen. An der Spitze dieser Bewegung steht Henry Fuller Morris, einst Bürgermeister der ärmlichen Londoner Vorstadt Bermondsey, der nach dem Vorbilde der Erschließung Nordamerikas nunmehr die weiten und menschenleeren Gebiete Nordaustraliens erschließen lassen will. Zu diesem Zweck sollen in den unendlichen Sandwüsten, aus denen der größte Teil dieses Erdteils heute noch besteht, Farmen angelegt werden, Aufforstungen stattfinden und neben Pferde-, Vieh- und Geflügelzucht besonders Ackerbau und Bergbau gepflegt werden. Morris verhofft den Ansiedlern, die sich bereits in großer Zahl gemeldet haben, dabei nicht, daß sie bei allen ihren Arbeiten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würden, doch seien diese Schwierigkeiten leicht zu überwinden, wenn sie ihre Fahrt nach Australien, wie einst ihre Vorväter die Fahrt nach Amerika, als „Kreuzzug“ auffaßten. Die Hauptgefahr der jetzt zu erschließenden Gebiete, die nach der Ansicht aller Australientenner unendliche Bodenschätze besitzen, bestehen in

der für Europäer so sehr schädlichen Tropentemperatur, aber Morris glaubt diese Befürchtungen durch den Himmels auf die Kolonisierung Afrikas widerlegen zu können, wo die Weißen sich trotz ähnlich gelagerter Verhältnisse vollkommen eingelebt und dem Klima angepaßt hätten.

### Eine entsetzliche Mahnung

In Leterow soll eine Autobus-Ringlinie ins Leben gerufen werden. Bei der Versammlung der Interessenten prägte einer der Herren folgenden Satz: „Das wichtigste der heutigen Versammlung aber muß doch sein, sich darüber einig zu werden, ob das Unternehmen gewünscht wird oder nicht. Das wichtigste der Linie aber muß sein, daß sie zum und vom Bahnhof geführt wird. Sonst geht es ihr wie jenem Kind, von dem einmal in Leterow behauptet wurde, daß es totgeboren sei, aber nicht leben und sterben könne und sich im Sande zu verlaufen drohe.“

### Das Geheimnis des Magnetismus

Wir wissen, was ein Magnet ist, der Techniker versteht es auch, ihn für seine Zwecke auszunutzen. Der Magnetismus soll nach neueren Forschungen dadurch zustandekommen, daß sich im Eisen winzige Körperchen, die Elektronen, mit großer Geschwindigkeit um ihre Achse drehen. In dem Raum, in dem diese Untersuchungen angestellt worden sind, befand sich keinerlei Metall, das einen Magneten irgendwie hätte beeinflussen können. Es wurde auch festgestellt, daß man Eisen durch Bestrahlung mit Licht magnetisch machen kann, wobei dieses offenbar die Elektronen zwingt, sich rasch um sich selbst zu drehen.

### Eine Schreibmaschine mit tausend Tasten

In Hartford in England stellt eine Schreibmaschinenfabrik Spezialmaschinen für Japan her. Erst nach fünfjähriger Arbeit ist die brauchbare Konstruktion gelungen. Die Beherrschung der Maschine setzt eine vierjährige Lehrzeit voraus, jedoch kann man bereits nach dreimonatigem Lernen eine gewisse Geschwindigkeit erreichen. Mit vier Umschaltungen und tausend Tasten (!?) können 4000 Wörter geschrieben werden.

### Jener Teilhaber.

dessen Gedanken und Empfindungen Max Barthele hier bedichtet, ist ein Schemen; wenn auch ein Top der Zeit, hat er doch keine irdische Gestalt, weder in Berlin noch anderswo. Das für solche, die einen Teilhaber kennen und etwa gar parruieren, der sei gemeint.



# Die neue Geschlechtsmoral

## Tagung der Weltliga für Sexualreform

Am roten Wien tagte lehtin der vierte Internationale Kongress der Weltliga für Sexualreform. Kein Zufall, daß ein großes Polizeiaufgebot dafür sorgte, daß seine Arbeiten nicht gestört würden: die Vertreter der herrschenden Moral erblickten in einer entschiedenen Sexualreform eine Gefahr für ihre Herrschaft im allgemeinen. Privatdozent Dr. Friedjung eröffnete die Tagung. Der Präsident der Weltliga, Dr. Magnus Hirschfeld, legte in einer Begrüßungsrede ihre Aufgaben fest, und der sozialdemokratische Leiter des Wiener Wohlfahrtsvereins,

Prof. Dr. Landler,

breitete im ersten Kongressvortrag vor den zahlreichen Zuhörern — Ärzten, Sozialpolitikern, Pädagogen und Juristen des In- und Auslandes — die entscheidenden Sexualprobleme der Neuzeit in ihrem ganzen Umfange aus. „Wohnungsnot und Sexualreform“ lautete das Thema. Ebenjagut, sagte er, könnte es heißen: Wohnungsreform und Sexualnot. Denn keine Linderung der Sexualnot ohne Linderung der Wohnungsnot! Das Obdach war es, das neben Werkzeug Kultur und Zivilisation ermöglicht hat, und der Mangel an menschenwürdigem Obdach hat die Sexualsitten in hohem Maße beeinträchtigt.

Der Generalsekretär des Verbandes für Wohnungsreform, Dr. Ludwig Neumann, forderte die Schaffung von Ledigenheimen.

Ueber die Sexualnot in den Abnormen-Anstalten referierte Dr. Leunbach-Kopenhagen. Er setzte sich für die Sterilisierung der Abnormen ein. Ein besonderes Teilgebiet des Kongresses hieß

### Sexualität und Seelenleben.

Das Hauptreferat hielt der Nervenarzt Dr. Paul Federn. Seinem psychoanalytischen Standpunkt gemäß bezeichnete er die Sexualität als eine Kraftquelle von außerordentlicher Bedeutung für die Seele des Menschen, eine Kraftquelle, die sich bereits in frühester Kindheit geltend macht und mandes Motiv für menschliches Wollen und Handeln darbietet. Der Psychoanalytiker Eduard Hirschmann widmete seinen Vortrag den Jungfrauen und zeigte, wie die Bindung an die Mutter zur Ehehemmung wird.

Eine Einleitung zu dem wichtigen Problem „Sexualität und Rechtsordnung, Geburtenregelung und Menschenökonomie“ und das Recht des Kindes bildete das Referat des bekannten Wiener Soziologen Dr. Rudolf Goldscheid über die Geschichte der Sexualmoral. Diese, führte er aus, stelle nur eine Teilerscheinung der allgemeinen Herrschaftsmoral der heutigen Gesellschaft dar. Sexualmoral und Sozialmoral hängen eng zusammen. Ohne generative Ausbeute keine wirtschaftliche Ausbeute. Deshalb wurde der Frau beinahe die ganze Last dessen auferlegt, was als Sittlichkeit vorgeschrieben war. War die Waise in Hörigkeit gebunden, so die Frau in doppelter Hörigkeit, in gesellschaftlicher und häuslicher, als Proletarierin und als Frau. Sie hatte für den Ueberfluß an Menschen zu sorgen. So kann die Gebärflasperel nur durch Aufhebung der wirtschaftlichen Sklaverei verwirklicht werden. Die Wandlung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse habe den

modernen Menschen auch zu einem sexuell Sehenden gemacht, habe ihn den Körper schätzen gelehrt und zum Kämpfer für eine neue Sexualmoral werden lassen.

Ueber den Entwurf des deutschen Strafgesetzbuches in bezug auf die Sexualfragen sprach Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld. Der Entwurf enthält nicht weniger als 30 Verschärfungen. Hirschfeld forderte an Stelle eines sexuellen Bevormundungsrechtes das sexuelle Selbstverfügungsrecht.

Der Leiter der Arbeitsstätte für Sexualreform am Berliner Institut für Sexualwissenschaft, Wilhelm Kaufmann, zeigte auf, daß im Strafrechtsausschuß des neuen Reichstags die Zahl der Gegner einer modernen Reform des Sexualstrafrechts sich auf fünf erhöhen dürfte und im Plenum selbst auf 85.

Auf dem Gebiete der Eherechtsreform setzte sich Regierungsrat Dr. Adolf Bachrach-Wien für das Recht auf Ehelösung auch ohne Verschulden, einfach auf Grund des Tatbestandes der Ehezerstörung, ein, und Geh. Rat Prof. Julius Wolff-Berlin stellte in seinem Vortrag „Abtreibungsfrage und Abtreibungsnot“ u. a. fest, daß die Zahl der Todesfälle bei Abtreibung durch Kurfürscher zehnmal so groß sei als bei ärztlichen Eingriffen. Gegen das Schlagwort vom Bankrott der Familie wandte sich Dr. Paul Kriesche, der sie auch für die Zukunft als Zelle der Gemeinschaft bewährt wissen wollte.

Der Wiener Sozialhygieniker und Berufsberater Dr. Peller konnte auf Grund zweier Berechnungsmethoden nachweisen, daß der Ausfall der Geburten im letzten Jahrzehnt nur zu einem Viertel auf Fehlgeburten, d. h. auf Abtreibungen, und zu drei Vierteln auf Präventivmaßnahmen zurückzuführen sei. Er gelangte daher zu dem Schluß, daß die Prävention die Abtreibungen in wachsendem Maße überflüssig mache. In Ergänzung dieses Standpunktes führte der Wiener Gynäkologe Dr. Steiner aus, daß jedes Abortivmittel den Körper schädige, indem es auf das innersekretorische System einwirke.

Das letzte Tagungsthema behandelte das Recht des Kindes. Der Hauptreferent war Dr. Friedjung, der ausführte, die Gesetze sagen zu viel über das Recht auf das Kind und achten zu wenig auf das Recht des Kindes.

Die nächste Tagung soll in Moskau stattfinden. Die Sowjetregierung verbürgt sämtlichen Teilnehmern, auch den sozialistischen, die freie Einreise.

## Der 100. Vortragsabend.

Franz Konrad Hoeffert im Meisteraal.

Es ist ein Zeichen von Mut, wenn heute in wirtschaftlich und politisch unruhiger Zeit ein Rezitator einlädt, um einen Abend hindurch sein Publikum mit dem Vortrag von Gedichten und Prosa nicht gerade aktueller Art zu unterhalten. Franz Konrad Hoeffert bemisst diesen Mut im Meisteraal, und der warme Beifall kann ihm zeigen, daß er recht behalten hat.

Das Programm ist sehr mannigfaltig, es reicht vom 18. Jahr-

hundert bis in die Gegenwart und es umfaßt Satiren, Prosa, lyrische Dichtungen und Balladen. Hoeffert bietet also eine reich ausgezeichnete Speisenkarte, gewissermaßen einen kurzen Abriß seines Repertoires. Seine Vortragsgunst ist nicht in allen Dingen gleichwertig.

Hoeffert ist ein sehr kultivierter und verinnerlichter Sprecher, dem Pathos fern liegt. Darum muß er an Werfels Rhetorik in „Jelus und der Reiterweg“ scheitern, darum trifft er auch nicht den Ton für die Brechtische Moral von „Jakob Apfelböck“. Aber wenn Hoeffert dann etwa die kleine Komödie „Gestas“ von Anatole France vorliest mit stiller Unaufdringlichkeit, mit einer Stimme, die die Menschen der Dichtung zart umreißt und charakterisiert, so steht ein Künstler auf dem Podium, der das Profil eines Werkes sicher nachzeichnet und seine Gefühlsmomente klar hervorhebt.

Der Vortragsabend im Meisteraal war der hundertste, den Hoeffert im Laufe von zehn Jahren veranstaltet hat. F. Sch.

## Polenbomben gegen Ukrainerkloster.

Der Nationalitätenkrieg in Ostgalizien.

Warschau, 26. September.

In der Nähe von Lemberg wurde ein Bombenattentat auf ein ukrainisches Kloster unternommen. Die Explosion der Bombe war so stark, daß sie in ganz Lemberg gehört wurde. Nach Auslagen der Klosterinsassen hörten diese plötzlich eine Schießerei, die augenscheinlich im Garten des Klosters stattfand, und nachher eine fürchterliche Explosion. Als es hell wurde, entdeckten sie im Garten, etwa 80 Schritt vom Wohngebäude entfernt, eine Grube, die augenscheinlich eine Bombe von großer Durchschlagskraft hinterlassen hatte. Die alarmierte Polizei fand im Garten des Klosters noch ein Paket vor, das sich als eine Höllenmaschine herausstellte, die glücklicherweise nicht explodiert war, trotzdem sie große Mengen von Sprengstoff enthielt. Das Vergehen der Höllenmaschine wird auf eine feindselig gewordene Lunte zurückgeführt.

Wie von ukrainischer Seite mitgeteilt wird, ist die Explosion in einer ukrainischen Schule, die vor einigen Tagen gemeldet wurde, nicht auf die zufällige Explosion eines Sprengstofflagers ukrainischer Revolutionäre zurückzuführen, vielmehr handelte es sich um ein Bombenattentat unbekannter Täter.

In ganz Ostgalizien wurden gestern wieder zahlreiche Brandstiftungen verübt.

dem eine Anzahl von Getreidelagern in den großen Gutshöfen zum Opfer fiel. In einem der Gutshöfe entwickelte sich zwischen den Brandstiftern und den Wächtern eine Schießerei.

In der Nacht zum 23. September hatten unbekannte Täter zwei Granaten des polnischen Militärtryps unter das Haus der ukrainischen Konjungenoffenshaft in Radolitz gelegt. Glücklicherweise explodierten die Granaten nicht. Aus Lemberg wird gemeldet, daß in einer ukrainischen Schule in Stanislaw eine Revision vorgenommen wurde, worauf die Schule geschlossen und das Gebäude verriegelt worden ist. In Lemberg ist ein griechisch-katholischer Pfarrer verhaftet und wegen Beteiligung an den Sabotageakten unter Anklage gestellt worden. In Chocaczow in der Wojewodschaft Tarnopol haben die Behörden den dortigen Pfarrer und 15 Bauern verhaftet.

PROGRAMM für die Zeit vom 26. bis 29. September

# KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 26. bis 29. September

**BTL**

**Potsdamer Straße 38**  
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 U.  
Richard Oswalds Dreyfus  
m. Fritz Korner, Heinrich George  
Jugendliche haben Zutritt

**Rheinstraße 14** (An der Kals-Eiche)  
W. 5, 7, 9, 11, 15 Stg. ab 5, 15  
Prinzessin Trulala  
mit Lillian Harvey  
Pat und Patschen auf dem Wege  
zu Kraft und Schönheit  
Jugendliche haben Zutritt

**Odcon, Potsdamer Str. 75**  
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr  
Skandal um Eva  
mit Henny Porten

**Turmstraße 12**  
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr  
Komm zu mir zum Rendezvous!  
mit R. A. Roberts, Lucie Englisch,  
Fritz Schulz

**Alexanderstr. 39-40**  
(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet! Stg. ab 3 U.  
Der große Gabbo  
mit Erich von Stroheim  
Jugendliche haben Zutritt

**Westen**

**Primus-Palast** W. 5, 16, 7, 13,  
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.  
Uraufführung d. Tonfilm-Lustspiels:  
Bockhört mit Marg. Kupfer  
Belprogramm

**Savoy** Beginn: 5, 6, 30, 9, 10 Uhr  
Martin-Luther-Str. 5 (Neue Winterf.)  
Tonfilm: *Imal Hochzeit*  
m. L. Hald, L. Englisch, R. A. Roberts

**Friedrichstadt**

**Franziskaner**  
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)  
11, 2, 5, 8, 11 Uhr  
Phantom  
nach d. Roman v. Gerh. Hauptmann  
12, 3, 6, 9 Uhr  
Zarie Schollera, Tragödie d. Liebe  
1, 4, 7, 10 Uhr  
Durchs Brandenburger Tor  
Wochenschau

**Die Kamera** Täglich  
3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Drei-Komiker-Programm:  
Harold Lloyd, der Fehrgel  
mit Charly Chaplin, Lupino Lane  
7 u. 9 U.: Orgelsolo: „Von der Oper  
zum Jazz“, resp. v. George Lach,  
New York — Jugendl. haben Zutritt

**Moabit**

**Artushof-Lichtspiele**  
Perleberger Straße 29  
Film- und Bühnenschau  
Der Spion der Pompadour  
mit Liane Hald  
Bühne: Revue „Schöne Frauen —  
dunkle Nachtgestalten“

**Welt-Kino** Beg. 6, 45, 9, 00,  
S. 5, 7, 9 Uhr  
ART-Moabit 99  
Tonposse: Komm zu mir zum  
Rendezvous mit Schulz, Morgan  
Belprogramm

**Charlottenburg**

**Kant-Lichtspiele**  
Kantstr. 54. (an der Wilmersdorfer Str.)  
W. 5, 7, 9, 05 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9, 05 Uhr  
Komm zu mir zum Rendezvous  
Tonfilm:  
mit Fritz Schulz / Tön. Belprogr.

**Wilmersdorf**

**Atrium Beba-Palast** Wtgs. 7, 9, 15  
Kaiserallee, Ecke Berliner Allee  
Uraufführung: Der große Tonfilm:  
Bockhört mit Jul. Falkenstein,  
Margar. Kupfer, K. Lillian, Ida Wüst

**Schöneberg**

**Titania**  
Hauptstraße 49 W. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U.  
100 proz. Tonfilm:  
Die Calkosbaroneß m. G. Theimer,  
Ernst Verbees — Letzte Tage!

**Alhambra** Wtgs. 7 u. 9 Uhr  
Hauptstr. 30  
100 proz. Tonfilm: Lustspiel:  
Lumpenball mit Fritz Kampers,  
Anna Müller-Linke  
Belprogramm

**Friedenau**

**Kronen-Lichtspiele**  
Rheinstr. 65 W. 7, 9 U. S. 5, 7, 9 U.  
Tonfilm: *Mach mir die Welt zum  
Paradies* mit Anita Doris, Gösta  
Ekman, R. van Golt  
Tön. Belprogramm

**Steglitz** Tgl. 6, 30, 9 U.  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.  
Tonfilm: *Die große Schauschi*  
mit Camilla Horn u. 36 Prominente  
Jugendliche haben Zutritt

**Südwesten**

**Lichtspiele Südwest**  
Blücherstr. 12 W. 5, 7, 9. S. 3, 5, 7, 9 U.  
Mein Herz gehört dir m. Cam. Horn  
D. keusche Sünderin m. Coll. Moore

**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr  
Tonlustspiel: *Komm zu mir zum  
Rendezvous* mit Morgan, Schulz

**Süden**

**Primus-Palast**  
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76  
Wochent. 6, 45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9 U.  
Die lustige Tonfilmkomödie:  
Komm zu mir zum Rendezvous  
mit R. Roberts, Morgan, W. Rilla,  
Tr. Lieske, Luc. Englisch  
Bühne:  
Singing habiles, weibl. Jazzsänges

**Th. am Moritzplatz**  
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr  
100 proz. Farbe — Ton — Revue!  
City — Tön. Belprogramm

**Neukölln**

**Mercedes-Palast**  
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße  
Anfang: Wochent. 6, 45, 9. Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Tonfilm: *Die große Schauschi* mit  
Camilla Horn und 36 Prominente  
Bühne: *Senta Söckland*  
Jugendliche haben Zutritt

**Kukuk** Wochent. 6, 45, 9 U.  
Sonntags 5, 7, 9 U.  
Tonfilm!  
Kottbuser Damm 92  
Tonposse: *Die sährlichen Ver-  
wandten* mit Charlotte Ander,  
W. Bendow, A. Roberts  
Jugendliche haben Zutritt

**Excelsior** Wochent. 6, 45, 9 U.  
Sonntags 5, 7, 9 U.  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Tonfilm: *Die vom Rummelplatz*  
mit Anny Ondra, Siegfried Arno  
Belprogramm

**Stern, Hermannstraße 49**  
Wochentags 6, 45 u. 9, Sonntags 5, 7, 9 U.  
Tonfilm: *Die vom Rummelplatz*  
mit Anny Ondra, Siegfried Arno  
Belprogramm

**Südosten**

**Filmeck**  
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof  
Beginn Wochentags: 6, 30 und 9 Uhr  
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr.  
Tonfilmrevueopereette:  
Nur Du  
Große Bühnenschau

**Luisen-Theater**  
Reichenberger Str. 34  
Anf. W. 6, 30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Tonfilmrevueopereette  
Nur Du  
Bühne:  
Ferdial, Androjen von Evi Evi

**Stella-Palast**  
Köpenicker Straße 11-14  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochtags 6, 30, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.  
Die sährlichen Verwandten  
Bühne: *Erstes Wiederauftreten  
des original Schmelzig-Ballett*  
Jugendliche haben Zutritt

**Sternwarte - Treptow**  
So. 27. Di. 30. 8 U. Stg. 25. 4, 6, 8 U.  
„Tembl“ Eine Geschichte aus der  
afrikanischen Wildnis

**Nordosten**

**Elysium** Film und Bühne  
Prenzlauer Allee 56  
W. 5, 15, 7, 9, 15, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr  
Tonfilm: *Die vom Rummelplatz*  
mit Anny Ondra, Siegfried Arno  
Bühne: 10 Akkordeon-Virtuosen

**Osten**

**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 314  
Beginn der ersten Vorstellungen:  
Wochentags 6, 30, Sonntags 5 Uhr.  
Der lustige Tonfilm:  
Die vom Rummelplatz  
mit Anny Ondra, Siegfried Arno  
Bühne: *Weekend*  
mit Lotte Werkmeister, Oskar Sabo  
Belprogramm

**Luna-Filmpalast** Stg. 3 U.  
Gr. Frankfurter Str. 121  
W. 5 U.  
Tonfilm: *Der Andere* mit Korner  
Käthe v. Nagy, Heinrich George  
Bühne: Willy Rosen

**Schwarzer Adler** Frankf.  
Allee 99  
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.  
100 proz. Tonfilm: *Skandal um Eva*  
mit Henny Porten — Tönendes  
und stummes Belprogramm

**Comenius-Lichtspiele**  
Memeler Straße 67 W. 6, 9, 5 ab 5 U.  
Einmal um Mitternacht mit Ge-  
sang — Der Grenzjäger

**Concordia-Palast**  
Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.  
Tonfilmposse: *Der Lumpenball*  
mit A. Müller-Linke, Fr. Kampers  
Bühne: *Im Zickzack durch d. Welt*  
(Revue) mit Georg E. Schmidt

**Viktoria-Lichtbild-Th.**  
Frankfurter Allee 48 Bühnenschau  
Woch. 5, ca. 7, 8, 45, Stg. 3, ca. 5, 7, 8, 45 U.  
Tonfilm: *Der blaue Engel*  
mit E. Jennings, Marlene Dietrich  
Belprogramm

**Alhambra** Woch. ab 6, 30 Uhr.  
Sonnt. ab 4 Uhr.  
Koppenstraße 29  
100 proz. Tonfilm: *Walzer im Schlaf-  
coupé* mit L. Englisch, Fr. Schulz  
Tonkurafilm — Tön. Wochenschau  
Bühnenschau

**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
W. 5, 7, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
100 proz. Tonfilm: *Ein Tango für dich*  
mit Willy Forst, Ernst Verbees  
Tönendes Belprogramm

**Kino Busch** W. 6, 15, 8, 45 Uhr  
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr  
Alt-Friedrichstraße 3 Belprogramm  
Sei gegrüßt, du mein schön. Sorrenti  
(m. Gesangsbelegungen) m. F. v. Alten  
Der Herr des Todes m. F. v. Alten

**Schloßpark Film - Bühne**  
Berliner Allee 206-210 Stg. 1/3 Jgd.-V  
Tonfilm: *Lumpenball m. Kampers,  
Harry Frank — In die Falle gekickt*  
Gutes Belprogramm

**Alhambra** Müllerstraße 136,  
Ecke Seestraße  
100 proz. Tonfilm: *Nur am Rheia*  
mit Igo Sym — Micky Maus

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstraße 142 W. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.  
Lustig Tonfilm: *Die Calkosbaroneß*  
m. Grell Theimer — Belprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Marga-Lichtspiele**  
Schulstraße 29  
Gr. Tonf.: *Heute Nacht — eventuell*  
mit J. Jugo, S. Arno  
Herzblut einer Mutter

**Prafer-Lichtspiel-Palast**  
Kastanienallee 7-8 W. ab 3, Stg. 3/2 U.  
Die Frau, nach der man sich schmi  
m. Marl. Dietrich — D. geb. Kurier  
Bühne: *Wolsky-Truppe*, 12 Pers.

**Noack's Lichtspiele**  
Brunnenstraße 16 Beginn 5 Uhr  
Tonfilm: *Rivalen im Weltrekord*  
Bühne: 1 Stunde Kabarettrevue  
Tönender Sensationsfilm

**Metro-Palast** Woch. 5, 7, 9  
Sonnt. ab 3 U.  
Chausseestraße 30  
100 proz. Tonfilm: *Ein Walzer im  
Schlafcoupé* m. L. Englisch, F. Schulz  
Belprogramm

**Casino-Lichtspiele**  
Brunnenstraße 154 Beginn 6, 30 Uhr  
100 proz. Tonfilm: *Attäre Dreyfus*  
mit Korner, George, G. Moshelm  
Bühnenschau — Jugendliche Zutritt

**Mila-Lichtspiel-Palast**  
Schönhauser Allee 130 W. 5, 16, S. 3, 16  
Ja, ja die Frau'n mit O. Oswald  
Die Ausierprinzessin  
Große Bühnenschau

**Filmpalast Puhlmann**  
Schönhauser Allee 148 W. 5, S. 3, 16 U.  
Tonfilm: *Lumpenball m. Kampers*  
Bühne: 50 Minuten Kabarett

**Colosseum** Wtgs. 5, 7 u. 9 Uhr  
Stg. ab 4 Uhr  
Schönhauser Allee 132  
100 proz. Tonfilm: *Der Sohn der  
weißen Berge* mit Luis Trenker  
Belprogramm — Bühnenschau  
Jugendliche haben Zutritt

**Pankow**

**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 U.  
Tonfilm: *Der Korvettenkapitän*  
mit Harry Liedtke  
Jugendliche haben Zutritt

**Tivoli, Pankow** Stg. 2 1/2 U.  
Jgd.-Vorst.  
Berliner Straße 27 W. 1/2, 9 U., Stg. ab 4 U.  
100 proz. Tonfilm:  
Dreißig mit Korner, George  
Moshelm — Bühnenschau

**Nieder-Schönhausen**

**Film-Palast Nieder-Schönhausen**  
Blankenburger Str. 4 W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 U.  
Tonfilmopereette: *Ein Tango f. dich*  
mit W. Forst, Fee Malten  
Belprogramm

**Tegel**

**Filmpalast Tegel** Bahnhof-  
straße 2  
Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 1/2 U.  
Tonfilm: *Lumpenball* mit Anna  
Müller-Linke, Kampers, C. Lilla  
Tönendes Belprogramm  
Auf Tobis-Apparatur

**„Kosmos“ Filmbühne**  
Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 8, 30 Uhr  
Tonfilm: *Das Kabinett des Dr. La-  
rtari* mit Max Hansen  
Phantome des Glücks

**Union-Theater**  
Hauptstraße 3 Beg. Wtgs. 6, 8 1/2 U.  
Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Moral um Mitternacht — Spre-  
waldmüdel mit Clara Rommer

**Hennigsdorf**

**Filmpalast** Beg. W. 6, 8, 30  
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Tonfilm: *Der Sohn der weißen  
Berge* m. Luis Trenker, A. Klinglitz